

Nr. 81 Dezember 2018

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung



Schritte zur
Nachhaltigkeit

Weihnachtszeit
in Russland

Zu Besuch beim
Studierendenradio



Liebe Leserinnen und Leser,

man nimmt sie schon kaum noch wahr, so oft begegnet man ihnen: Ob zertreten auf dem Bahnsteig beim Warten auf den Zug, ob achtlos fallengelassen im Hörsaal oder ob auf den Gepäckträger eines Fahrrads geklemmt – Kaffeebecher aus Pappe sind in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Für unsere Redakteurin Lisa waren all diese Sichtungen Grund genug, diese ganze Thematik einer etwas näheren Prüfung zu unterziehen. Dass in der Cafeteria am Steintor wöchentlich hunderte Becher ausgegeben werden und vieles mehr lest Ihr ab Seite 21.

Auch in anderen Bereichen unseres täglichen Lebens stellt sich die

Frage, wie nachhaltig all das eigentlich ist, was wir tun oder konsumieren; in ganz verschiedene dieser Nischen wollen wir Euch mit dieser Ausgabe einen Einblick ermöglichen und haben Nachhaltigkeit daher kurzerhand zum dominierenden Thema für die letzte Ausgabe dieses Jahres gemacht. Einige spannende Artikel hierzu und natürlich noch viel mehr erwartet Euch auf den kommenden 42 Seiten.

Besinnliche Festtage, ein tolles neues Jahr und natürlich viel Freude mit dem vor Euch liegenden Heft wünscht Euch

die Redaktion der hastuzeit

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Alexander Kullick (verantwortlich), Paula Götze

Redaktion: Gregor Borkowski, Konrad Dieterich, Anne Jüngling, Lisa Kollien, Jonas Leonhardt, Sophie Ritter, Paul Thiemicke

Freie Mitarbeit: Judith Huber, Jonas Krause, Jonas Kyora, Jonas Leonhardt, Anne Ost, Emilia Peters, Janika Reichel, Johanna Schultheiß, Raphael Strauch, Anja Thomas, Diana Wetterling

Satz und Gestaltung: Gregor Borkowski, Konrad Dieterich, Jonas Leonhardt, Janika Reichel, Johanna Schultheiß, Anja Thomas

Titelbild: Vikentiy Elizarov (*izmeda.ru*)

Lektorat: Gregor Borkowski, Konrad Dieterich, Paula Götze, Judith Huber, Anne Jüngling, Cedric Kollien, Lisa Kollien, Alexander Kullick, Jonas Kyora, Jonas Leonhardt, Anne Ost, Emilia Peters, Bastian Raabe, Janika Reichel, Sophie Ritter, Johanna Schultheiß, Paul Thiemicke, Diana Wetterling

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierenderrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 21.11.2018

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle
Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 3500 Stück

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.30 Uhr im Stura-Gebäude statt, außer in der vorlesungsfreien Zeit (Anschrift siehe oben) und sind öffentlich.

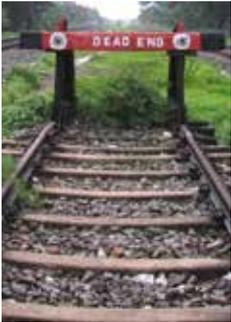
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertrags-texte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



StuRa aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4



hastuUni

Abstimmung ohne Wahl – Große Mehrheit weiter für Semesterticket.....7

Vom Hörsaal ins Radio – Studierendenprogramm auf Radio Corax 9

Grievance Studies – Guest commentary on gender-related controversies... 11

What the ... did I just read? – Our illustrator takes an opposing stance 14

AK Ökologie und Nachhaltigkeit wieder zum Leben erweckt..... 18



hastuInteresse

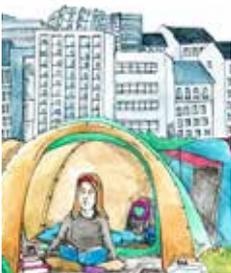
Das Kaffeebechermassaker – Überreste des »Coffee to go«21

Taste the Waste – Crummes Eck und andere Lebensmittelretter 24

Zero Waste – geht das überhaupt? – Leben ohne (Wegwerf-) Plastik..... 26

Fair Trade oder Fair Trend? – Ein Abzeichen für globale Gerechtigkeit 28

Nachhaltigkeit. Zwischen Hoffnung und Realität – Tagung in Wittenberg... 30



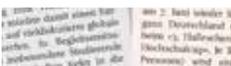
hastuPause

Zwischen Couch und Campingplatz – Studentische Wohnungsnot 32

Studis, wohin man sieht? – Halle ist keine »richtige Studentenstadt« 34

Ein Champagnerglas voller Wünsche – Jahreswechsel in Russland 38

Geschichten aus dem HAVAG-Land – Eine Kolumne in rot-weiß 40



Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine..... 42



StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der
Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage,
Beamer, ...)

BAföG-, Rechts- und
Sozialberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucher-
zentrale: www.stura.uni-halle.de/service/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Mo 13.00 bis 18.00 Uhr

Di 13.00 bis 18.00 Uhr

Do 13.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts-, Nebenjob-,
Diskriminierungs- und Sozial-
beratung jeden Donnerstag
von 14.00 bis 16.00 Uhr
(in der vorlesungsfreien Zeit
jeden 2. Donnerstag)

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11

Fax. 0345 552 70 86

stura@uni-halle.de
www.stura.uni-halle.de

[www.facebook.com/
sturahalle](https://www.facebook.com/sturahalle)

Information in English

[www.facebook.com/stura
hallereferatinternationales](https://www.facebook.com/sturahallereferatinternationales)



Foto: Martin Lohmann

Der 29. Studierendenrat der Martin-Luther- Universität tritt sein Amt an

Seit Montag, dem 22. Oktober 2018, ist der neue StuRa im Amt. Eine weitere Legislatur übernehmen Cedric Fehseke und Lukas Wanke den Vorsitz des Gremiums. Melissa Andes ist als Finanzerin wiedergewählt und bleibt uns erhalten. Unterstützt wird sie in ihrer Arbeit durch Carl-Jonas Mader. Als sitzungsleitende Sprecher*innen wurden Klara Stock und Imke Maaß gewählt. Konstantin Sprenger und Vanessa Thiel werden in dieser Legislatur die Posten der Sozialsprecher*innen besetzen. Die Verbindung und Koordination der

Fachschaftsräte und Arbeitskreise des Studierendenrates wird in diesem Jahr Benjamin Bost als Sprecher für Fachschaftsordination übernehmen. Wir gratulieren allen Sprecher*innen und Mandatsträger*innen zur Wahl und wünschen viel Erfolg in der kommenden Legislatur. Die vollständige Liste aller Mitglieder findet Ihr unter: <https://www.stura.uni-halle.de/mitglieder/>.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Mitgliedern der letzten Legislaturperiode für euer Engagement und ein tolles Jahr!

Offizielle StuRa Erstsemesterparty 2018 wieder ein voller Erfolg

Wir freuen uns sehr, dass Euch unser neues Konzept zur Ersti-Party so gut gefallen hat. In diesem Jahr durften wir 3100 Gäste in vier verschiedenen Clubs (Turm, Drushba, Bauernclub, Charles Bronson) begrüßen. Mit tollen Live-Bands, guten DJs und

witzigen Trinkspielen konnten wir unsere neuen „Hallunken“ gebührend in Empfang nehmen.

Wir hoffen, Ihr hattet mindestens genauso viel Spaß wie wir und dass wir mit Euch im nächsten Jahr wieder zusammen feiern können.



Neue Referentin für Innere Hochschul- und Bildungspolitik

Auf der StuRa-Sitzung des 19. November 2018 hat der Studierendenrat eine neue Referentin für Innere Hochschul- und Bildungspolitik gewählt. Ab sofort besetzt Caroline Banasiewicz das Referat und unterstützt den StuRa bei seiner inhaltlichen Arbeit, liefert zum Beispiel Vorlagen für Beschlüsse und informiert StuRa-Mitglieder. Dabei kooperiert

sie mit dem Referenten für äußere Hochschul- und Bildungspolitik, der den Fokus auf landes- und bundespolitischen Inhalten hat, während sie die Situation innerhalb der Uni bearbeitet.

Außerdem ist sie Ansprechpartner für Studierende, die Probleme oder Anregungen im hochschulpolitischen Kontext haben,

zum Beispiel zur oftmals unrechtmäßigen Anwesenheitspflicht oder zu studentischen Rechten in der jeweiligen Studien- und Prüfungsordnung.

Wir danken Jonas Gerlach für seine Arbeit in den letzten Jahren und wünschen ihm alles erdenklich Gute für die Zukunft.

Abstimmungsergebnis zum Semesterticket

Seit April dieses Jahres haben die Studierendenräte der Burg und der Uni Halle sowie das Studentenwerk Halle mit dem Mitteldeutschen Verkehrsverbund (MDV) über eine Vertragsverlängerung des MDV-Volltickets verhandelt.

In der 46. Kalenderwoche (12. November bis 16. November 2018) hatten die Studierenden der Kunsthochschule Burg Giebichenstein und der Martin-Luther-Universität unabhängig voneinander die Möglichkeit, über eine Vertragsverlängerung mit dem MDV zu entscheiden.

Die Studierenden der Hochschulen haben sich folgendermaßen entschieden:

An der Uni Halle haben 48,3 % (9915 von 20518) der Studierenden abgestimmt. Von diesen abgegebenen Stimmen entfielen 91,4 % (9067) auf Ja; 7,7 % (762) auf Nein und 0,9 % (86) auf Enthaltung.

An der Burg haben 52,1 % (502 von 963) der Studierenden abgestimmt. Von diesen abgegebenen Stimmen entfielen 91,6 % (460) auf Ja; 6,6 % (33) auf Nein und 1,8 % (9) auf Enthaltung.

Als Studierendenräte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Kunsthochschule Burg Giebichenstein freuen wir uns, dass die Studierendenschaften der beiden Hochschulen mit großer Mehrheit für die Weiter-

führung des Semestertickets gestimmt haben und damit das Mobilitätsangebot des MDV am Hochschulstandort Halle (Saale) erhalten bleibt.

In der Folge dieser Abstimmung wird in den kommenden Wochen der Vertrag zwischen dem Studentenwerk Halle und dem MDV für weitere sechs Jahre geschlossen.

Der Vertrag wird mit dem Wintersemester 2019/2020 in Kraft treten.

Volle Stellen für Nachwuchswissenschaftler*innen!

Das Sprecher*innenkollegium des Studierendenrates begrüßt den Vorstoß von Ulrich Radtke, der als Rektor der Universität Duisburg-Essen und Vize-Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zum Umdenken in der bundesweiten Stellenpolitik für Promovierende aufgefordert hat.

So schrieb er in einem Artikel vom 7. November 2018 davon, dass die gegenwärtige Praxis von

Mini- bis Midi-Stellen (25–75 %), die auch an der Uni Halle befördert wird, nicht nur eine Respektlosigkeit gegenüber den Nachwuchswissenschaftler*innen sei, sondern auch die „Flucht“ der Promovierenden in die freie Wirtschaft befördern würde.

Wir sehen das ähnlich und sagen: Wenn es für den wissenschaftlichen Nachwuchs keine Möglichkeit gibt, Auskommen, Familie und Forschung zu vereinbaren,

bleiben nur Selbstaussbeutung und Personalmangel übrig. Jetzt wäre es wünschenswert, dass sich die Haltung für Promovierende in der gesamten HRK durchsetzt und auch Konsequenzen nach sich ziehen, die die Tendenz zur Zersplitterung auch an der MLU aufhalten könnten.

Den Artikel gibt es hier zum Nachlesen:
<https://www.jmwiarda.de/2018/11/07/100-prozent-respekt/>



Klausurtagung in Wittenberg

Am Wochenende vom 16. zum 18. November 2018 haben sich die neuen Mandatsträger*innen in der Reformationsstadt Wittenberg zusammengefunden, um Pläne für die neue Legislatur zu schmieden. In den einzelnen Projektgruppen wurden dabei Themen wie Ordnungen, Studienbedingungen und Veranstaltungen besprochen, die in konkreten Projekten gemündet sind und auf einer zukünftigen StuRa-Sitzung weiter besprochen werden müssen.

Selbstverständlich haben wir das Wochenende auch genutzt, um den Zusammenhalt im Gremium zu stärken. Mit Spielen und teambildenden Maßnahmen hatten wir die Möglichkeit, uns sowohl dienstlich als auch privat besser kennenzulernen. Damit konnten wir ein solides Fundament für die gemeinschaftliche Arbeit für die Studierenden an unserer Uni schaffen.

Fotos: Max Nordhaus



Zu guter Letzt

Das Jahr neigt sich dem Ende zu, und so möchten wir Euch an dieser Stelle eine ruhige und besinnliche Weihnachts- und

Adventszeit wünschen. Lasst den Unistress hinter Euch und rutscht gut ins neue Jahr 2019.

Elternunabhängiges BAföG! JETZT!

Der StuRa der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg begrüßt den Vorstoß von Bundesbildungsministerin Karliczek für eine Erhöhung des BAföG-Höchstsatzes und eine Anpassung der Freibeträge. Diese ersten Schritte passen die Förderbedingungen weiter an die Lebensrealität ihrer Empfänger an.

Allerdings kann dies weiterhin leider nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein – die notwendige Reform des BAföG ist damit nicht getan. Noch immer fallen Studierende, deren Eltern sie finanziell nicht unterstützen können, durch das Raster. Dieser Zustand muss ein Ende haben. Eine Angleichung geht zwar in die richtige Richtung, ist aber im Bestreben nach mehr Chancengerechtigkeit in der Bildung nicht zielführend. Ein elternunabhängiges BAföG als Vollzuschuss würde hier vieles erleichtern und zu einer deutlichen Entlastung der Studierenden führen.

Viele der Studierenden haben keine oder nur sehr geringe Einkünfte, doch zu Beginn des Studiums haben die wenigsten bereits einen Nebenjob oder einen bestätigten BAföG-Antrag. In solchen Fällen kann es zu extremen finanziellen Engpässen kommen, wodurch eine Konzentration auf das Studium kaum möglich ist, was die Situation weiter verschlimmert. Ebenso ist die Fokussierung auf die Regelstudienzeit zu kritisieren, die zu ständigen Studienabbrüchen führt. Dementsprechend wäre diese Maßnahme auch eine Investition des Bundes in qualitativ hochwertige Bildung.

Deshalb fordern wir: Elternunabhängiges BAföG! JETZT!



Abstimmung ohne Wahl

Aller Kritik an den Verhandlungen und deren Resultat zum Trotz stimmen 91,4% der Studierenden an der MLU für das Semesterticket und somit auch für die umstrittene Preissteigerung. Weil es keine bessere Alternative gab?

Unzählige Debatten, drei Infoveranstaltungen, eine Abstimmung – die Online-Befragung über die Fortführung des MDV-Tickets polarisierte die Gemüter. Dies spiegelte sich auch in der Wahlbeteiligung wider: Mit 48,3% für eine Wahl im Hochschulkontext eine beachtliche Leistung und ein weiteres Indiz für die Bedeutsamkeit dieser Debatte. Wer einer der besagten Infoveranstaltungen beiwohnte, hätte vermutlich sogar ernsthafte Zweifel daran gehegt, dass sich die Studierendenschaft an der MLU letzten Endes doch mit so großer Mehrheit für das Ticket aussprechen würde. Zu groß schien die Kritik im Vorfeld: die schrittweise Preissteigerung auf 177,40 Euro im Wintersemester 24/25, kein Mehr an Leistung und die generelle Unzufriedenheit mit dem Solidarprinzip des Tickets – mit welchem man auch in Zukunft nicht in dieses ominöse Wittenberg gelangen wird.

Doch wie sich bei den Diskussionen mit den Befürwortern des Tickets auf den Infoveranstaltungen zeigte, hatten die Skeptiker sehr wohl weitere stichhaltige Argumente parat. Einer der größten Kritikpunkte blieb hierbei die mangelnde

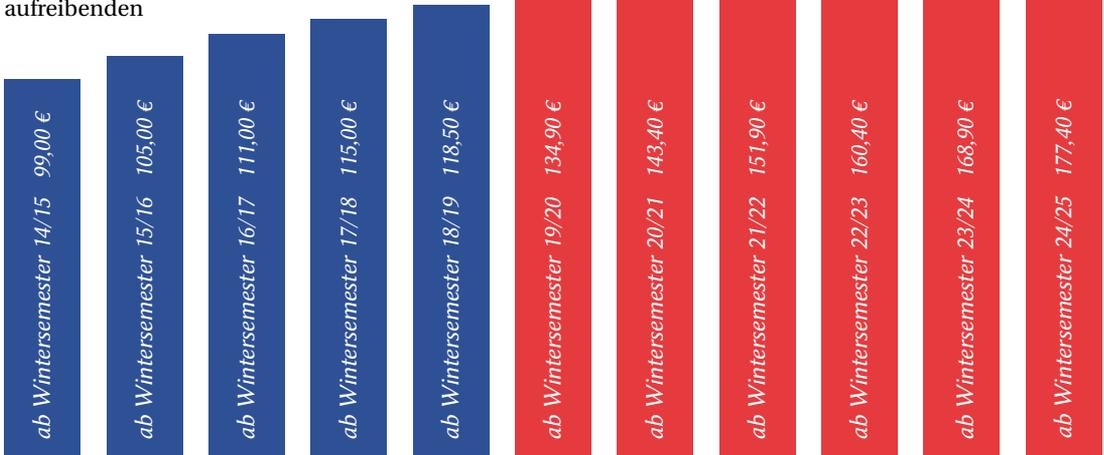
Alternative an Entscheidungsmöglichkeiten. So hätte eine Entscheidung kontra Ticket Neuverhandlungen von wahrscheinlich zwei Jahren Dauer bedeutet, bis dahin hätten die Studierenden auf das Azubi-Ticket zurückgreifen müssen. Dieses kostet – für die Zone Halle – aktuell 51,70 Euro monatlich und ist somit erheblich teurer als ein Semesterticket, welches im Wintersemester 19/20 mit 134,90 Euro (also 22,48 Euro monatlich für Fahrten quer durchs MDV-Gebiet) daherkommt. Kein Wunder, dass viele somit gar nicht das Gefühl hatten, eine Entscheidung treffen zu können – das Ja zum Ticket schien trotz Unzufriedenheit mit den Ergebnissen der Verhandlungen bereits festzustehen. So hörte man vielerorts, dass keiner Lust habe, die

verbleibenden Jahre des Studiums in Halle unter dem Joch des Azubi-Tickets zu verbringen. Ebenso war von der Hoffnung die Rede, mit dem Studium bereits fertig zu sein, sobald die große Preiserhöhung komme. Einen positiven Nebeneffekt können die Zuständigen fürs Semesterticket somit bereits für sich verbuchen: sie befeuern die Motivation, das Studium in Regelstudienzeit durchzuziehen.

»Nicht die Studierenden sollten sich anpassen, sondern umgekehrt«

Nach der Bekanntgabe der Ergebnisse am Dienstag, dem 20. November, spürte man überwiegend Erleichterung. Vor allem bei den Pendlern, an der MLU eine nicht zu ignorierende Zahl, dürfte das Abstimmungsergebnis für gute Laune gesorgt haben – und selbst wer nicht jeden Tag pendelt, genießt es, ab und zu nach Leipzig ausbrechen zu können, wenn Halle mal zu provinzialistisch scheint. Doch die Debatten rund um das Ticket hinterlassen den Eindruck, dass die Studierenden sich in den Verhandlungen die Bedingungen diktieren ließen, obwohl es auch umgekehrt hätte stattfinden können: So verdient die HAVAG jährlich allein durch die Einnahmen des Semestertickets zweieinhalb Millionen Euro, auf die man mit Sicherheit nicht verzichten wollen würde. Einige Stimmen gaben im Vorfeld der Wahl gar zu verstehen, dass mit einem Nein zum Ticket endlich vernünftige Verhandlungen im Sinne der Studierendenenschaft statt der Verkehrsbetriebe möglich wären.

Diese Chance ist vorerst vertan, im Gegenzug dafür wird von nervenaufreibenden



Als das vollsolidarische MDV-weite Semesterticket im Studienjahr 2014/2015 an der Martin-Luther-Universität eingeführt wurde, standen die jährlichen Preissteigerungen bis 2018/2019 bereits fest. Im neuen Vertragszeitraum werden die Ticketpreise deutlich teurer. Sie gelten für die Uni Halle, die Burg Halle und die Hochschule Merseburg. Vertragspartner mit dem MDV ist das Studentenwerk Halle.

Für die Universität und Hochschulen in Leipzig gelten etwas höhere Preise, weil die Studierenden vorwiegend den dortigen Stadtverkehr nutzen und weil Leipzig zentraler im MDV-Gebiet liegt. Dort steigen die Beiträge von derzeit 125 Euro jährlich um 10 Euro. Im Studienjahr 2023/24 wird der Ticketpreis in Leipzig 175 Euro pro Semester betragen.

Neuverhandlungen oder teuren Azubi-Tickets nicht länger die Rede sein – das »Nein« zum Ticket wurde um (mindestens) sechs weitere Jahre vertagt. Doch es bleiben berechtigte Zweifel, ob die Studierendenenschaft es sich ein zweites Mal gefallen lassen wird, mit derartigen Preisaufschlägen trotz gleichbleibender Leistung konfrontiert zu werden. So äußerte sich bei einer der Infoveranstaltungen ein Diskussions Teilnehmer wie folgt: »Nicht die Studierenden sollten sich anpassen, sondern umgekehrt«.

Vielleicht ein wertvoller Tipp für die nächsten Verhandlungen.

Text: Sophie Ritter
 Foto: Vaikooverly (CC BY 3.0),
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_dead_end.jpg



Vom Hörsaal ins Radio

Nach heftigen Debatten ist dieses Semester das Studierendenradio bei Radio Corax gestartet. Nun soll sich dort ein neues Programm etablieren, für das noch RedakteurInnen gesucht werden, die mit viel inhaltlicher Selbstbestimmung noch mehr Publikum erreichen könnten. Wir haben beim Sender vorbeigeschaut.

Die Fassade im Unterberg 11, zwischen Hauptcampus und Steintor gelegen, wirkt unscheinbar. Auch die eher kuscheligen Platzverhältnisse des Büros im Erdgeschoss und in der Redaktion eine Etage darüber lassen nicht darauf schließen, dass sich hier die Schaltzentrale eines der traditionsreichsten freien Radios in ganz Deutschland befindet. Radio Corax sendet seit mittlerweile 18 Jahren auf der UKW-Frequenz 95,9 in Halle und Umgebung ein Programm, das zugleich lokal und weltoffen sein will. »Für uns ist die lokale Anbindung seit jeher sehr wichtig, aber wir suchen schon immer den Austausch über den Stadtrand hinaus«, sagt Lukas, der zusammen mit Philline und Alex auf zwei durchgesessenen schwarzen Sofas in einem kleinen Raum vor den Studios sitzt. Das Trio ist schon länger in der Redaktion des Senders aktiv und kümmert sich nun auch um das Studierendenradio.

Die Wände im Aufenthaltsraum sind voll mit Plakaten und aus dem Studio klingen Fauch- und Kratzgeräusche unterbrochen von verzerrten Stimmen und hohen Tönen. Katzenmusik ist das Ganze keineswegs, sondern die Impro-Performance einer französischen Radiokünstlerin, die gerade eine 30-minütige Sendung gestaltet. Ein Beispiel für das alternative Programm, welches das freie Radio anbietet.

Finanzielle Unterstützung für mehr inhaltliche Betreuung

Seit dem neuen Semester gehört zu diesem Programm auch das Studierendenradio: Aus dem ASQ-Modul »studis on air« hervorgegangen, wird seit Oktober an jedem letzten Dienstag im Monat zwei Stunden live eine Sendung von Studierenden für Studierende ausgestrahlt. Dieses Angebot wird dabei über den Semesterbeitrag finanziert, 20.000 Euro kommen jedes Jahr zusammen. Die Entscheidung darüber war im Stura kurz vor der Hochschulwahl hochgradig umstritten, und der Beschluss erreichte nur knapp die nötige Zweidrittelmehrheit.

Mit der beschlossenen festen Finanzierung ist das Radio nicht mehr darauf angewiesen, für die Projekte mit Studierenden jedes Jahr neue Mittel bei den Fachschaftsräten an der Uni zu beantragen. »Bei der Erledigung des Papierkrams fiel die inhaltliche Arbeit zu oft hinten runter«, erklärt Alex

die Wichtigkeit der neugewonnenen Sicherheit. Das Geld wird hauptsächlich in die Betreuung der SendungsmacherInnen gesteckt, die nun während ihrer Arbeit mehr Hilfe und Feedback von den erfahrenen Redaktionsmitgliedern bekommen können. So sollen den Studierenden noch tiefgründigere Einblicke in die Radioarbeit gegeben werden. Dass diese Möglichkeit jetzt auch langfristig besteht, ist die größte Änderung zum ASQ-Modul, denn die fachliche Unterstützung während der redaktionellen Arbeit beschränkt sich nicht mehr auf einige Workshops im Rahmen der Schlüsselqualifikation.

Dabei ist der Sender ohnehin schon sehr studentisch geprägt: »Ich bin seit 2011 dabei, damals habe ich mich auch an der Uni eingeschrieben«, erzählt Philline, wie sie zum Team gestoßen ist. »Fast alle Redaktionsmitglieder kennen die Uni mehr oder weniger gut von innen«, ergänzt Alex. Nun soll aber mit dem neuen Sendeplatz der Berichterstattung über die Uni noch mehr Platz eingeräumt werden; für die drei durchaus ein Alleinstellungsmerkmal des Radios: »Welcher Sender beschäftigt sich schon so ausführlich mit Inhalten, die die Uni Halle konkret betreffen?«

Womit die zwei Stunden Sendezeit gefüllt werden sollen, das wollen die drei ganz den (kommenden) Redaktionsmitgliedern überlassen: »Jetzt ist die Gelegenheit, das Programm maßgeblich zu gestalten, denn mit der sicheren Finanzierung kann sich das Projekt



Von links nach rechts: Lukas, Alex und Philline

verstetigen. Man kann hier eine öffentliche Plattform nutzen und einen eigenen Fokus auf Themen setzen, für die man sich selbst interessiert«, versucht Philline Neueinsteiger zu locken.

Studierende könnten auch überregional hörbar sein

Die Redakteurinnen und Redakteure des neuen Projekts sollen nicht nur von der Infrastruktur bei Radio Corax profitieren, sondern auch von der Vernetzung des Senders. Seit kurzer Zeit werden die täglichen Morgenmagazine nicht nur in Halle ausgestrahlt, sondern auch in Berlin und Potsdam. Das liegt an einer Kooperation des Radios und dem dahinterstehenden »Radioverein Corax e.V.« mit einigen neugegründeten freien Sendern in Berlin und Potsdam. Dank der langjährigen Erfahrung hat der Sender mittlerweile nicht nur in Halle einen festen Platz, sondern auch in der deutschen freien Radiolandschaft.

Durch die Bekanntheit unter den freien Radios und die Vernetzung im Bundesverband entstehen häufig Kooperationen mit den anderen Sendern, die ebenfalls ein von studentischen Themen geprägtes Programm anbieten: Städte in fast allen Bundesländern sind vertreten; untereinander teilt man Beiträge und Features. Die RadiomacherInnen des Studierendenradios in Halle könnten also ein überregionales Publikum erreichen.

Trotzdem will der Sender dem Studierendenradio keine bestimmte Richtung vorgeben, um gezielt HörerInnen anzu-

ziehen: »Quoten waren noch nie unser Fokus, denn wir wollen hier nichts verkaufen«, erklären Philline und Alex diese Ausrichtung. 2012 stellte das Land Sachsen-Anhalt einen Hörerkreis von 30 000 Menschen fest, die Podcasts werden online meist im vierstelligen Bereich geklickt. Eine große Rolle spielen diese Zahlen für den Sender allerdings nicht – auch das Projekt »Studierendenradio« ist wohl eher als Möglichkeit zum Ausprobieren für radiointeressierte Studierende gedacht.

Text und Foto: Jonas Kyora

- Das Programm läuft jeden letzten Dienstag im Monat von 13.00 bis 15.00 Uhr auf UKW 95,9 MHz und ist online als Podcast abrufbar. Außerdem informiert auch der Blog *studentin.radiocorax.de* über Neuigkeiten im Programm von Radio Corax.

Grievance Studies

A critical look at the current state of academia in light of the increasing rates of controversy and gender-related turmoil at Western universities. Guest Commentary

“God is dead.” What is often misconstrued about this most unfortunate quotation is the assumption that its originator basked in his finding. A fierce critic of religion, Nietzsche however never meant for this statement to have any comforting qualities. What he described was a world left in shambles, with people yearning for meaning in the void. This is not meant to be a pamphlet for the values of religiosity, either. Yet, religious vigor rears its head. In a public announcement released in November 2018, the MLU proudly announced satisfaction with its efforts concerning equality and diversity goals.

What is more, the university announced with childlike glee that it would use enormous amounts of money to promote these efforts in the years to come. On the surface this seems noble in intent and hopeful in concept. The skeptic reader will however notice one tendency rather quickly: While the university claims that all its energy is aimed at improving equality, equity is what they really describe.

Talking about equal opportunities in one sentence only to state that you are pushing to increase the number of female professors in the next betrays the intent. As the Equality and Human Rights Commission of Great Britain has put it: “Equality is about ensuring that every individual has an equal opportunity to make the most of their lives and talents. It is also the belief that no one should have poorer life chances

because of the way they were born, where they come from, what they believe, or whether they have a disability.” In other words, your chance of getting hired should be based exclusively on individual skills, education and qualification. The university’s policy however seems to be to hire people due to their biology as a primary reason, thus discriminating against other potential candidates.

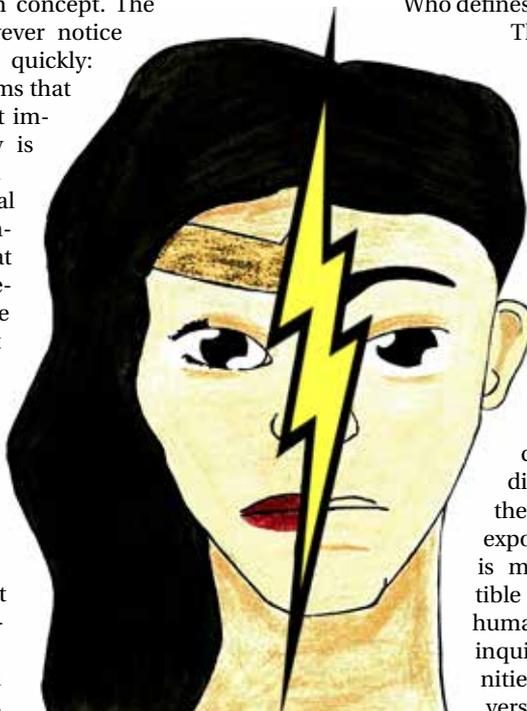
Equal representation is not the same as equality. And the concept is dangerous as well. Radical actions are taken before those involved even fully understand the scope. Arrogance guides those that want to manually redesign institutions and society at large to be something entirely artificial, which is about as anti-democratic as it gets. The way to get there is mostly by regulating and banning opposite opinions. Later this November, the MLU announced that Dr. Bretschneider had been awarded for developing software that can help identify hate speech online. Can an algorithm determine the difference between genuine hate and sarcasm? Have you ever insulted a friend or loved one as a joke? Well, now you can potentially be identified and branded as a criminal. Facebook and Twitter are already being compelled to do just that. And most importantly:

Who defines what hate is?

The dogma is simple. Furthermore, it is really compelling. First, you dehumanize the individual and have it become a token of its respective group. Then you say: Group X, the Other, is responsible for your misfortune or shortcomings. Sounds familiar?

Virtue Signaling

An apparent lack of vision and guidance seems to lead people to become so desperate with yearning for directions that in the process they accept risking the complete exposure of their principles. What is more, it makes them susceptible to dogmatic orthodoxy. The humanities’ tradition is that of free inquiry. And the role of the humanities as the backbone of the university and a major influence on



social developments must never be underestimated. Yet, in a field that boasts its enthusiasm for diversity, the latter is rarely found. Be it sociology, ethnic studies or literary studies – approaching academic work through the gender lens is copy and paste everywhere. All we see is people yelling at one another. It is a crucial issue of our time that we all seem to know what not to do. What to avoid. What to prevent. What to be against. However, not one of those virtue-signaling intellectuals actually ever tells us what we should do. Where are we going and what do we stand for? Diversity? Inclusivity? Having another anti-fascist BBQ party? Proclaiming your position to be anti-fascist is the same as yelling you are opposed to poverty, famine and high child mortality rates. It has no value, does not require any action or effort on your part and is, at the very bottom of its shiny armor, hollow.

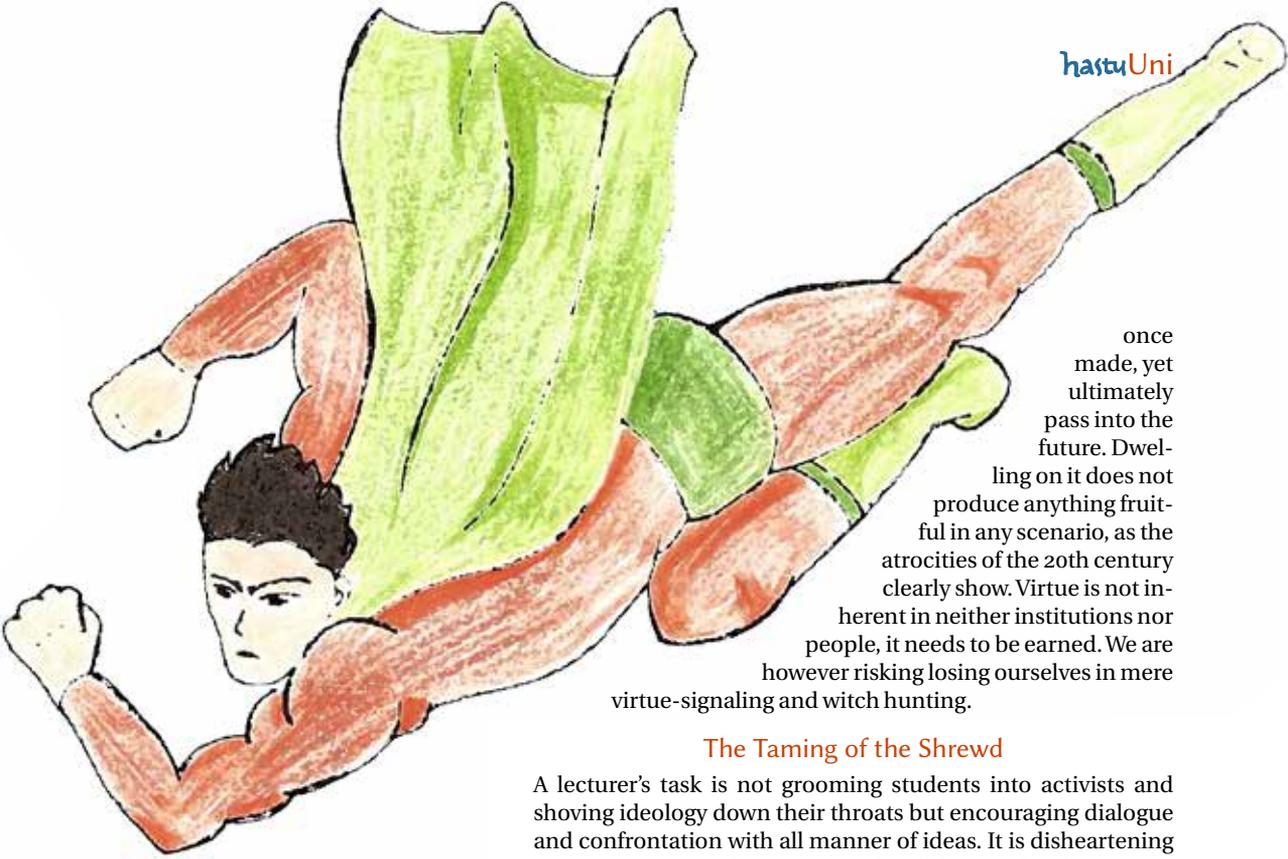
The whole extent of these developments has recently received widespread media attention when the trio of James Lindsay, Peter Boghossian and Helen Pluckrose revealed that they had been fabricating completely bogus papers, including how dogs humping in the street exemplified rape culture and its acceptance in Western countries. They had also taken a section of Mein Kampf, rewritten to resemble plans for a more egalitarian society, submitted them to major gender studies, ethnic studies, queer studies, feminist studies, cultural studies, fat studies and sociology journals and got quite a few of those papers published. This is why they chose to coin the term “grievance studies” for those fields that sniff out oppression. Peer review has clearly worked to the definition of the very term here: Not what stands strong even under scrutiny was admitted, but what the editors and academics in these fields considered to be right.

Famously, Jordan Peterson, a clinical psychologist and professor at the University of Toronto, has sparked a worldwide controversy about the topic at hand, merely by suggesting that academic diligence and not ideology should be put first at universities. Young Wilfrid Laurier tutor Lindsay Shepherd was dragged in front of a committee bullying her to tears for using some of Peterson’s material in class, with the allegations of offending students brought forth against her having been entirely fabricated.

Admittedly, it is indeed quite difficult to understand how this could even be controversial in the first place. If your car broke down, what would you do? The answer is: You’d pay a visit to a mechanic. Why? Because mechanics tend to be well-versed in the handling of motorized vehicles. They study them, they have experience and know what to do. Would you bring your broken car to your lecturer for literary studies? No? Because this is exactly what happens with Gender Studies and the like. How does one become an expert in a field that nobody really knows what to do with? Just declare yourself one. Yet, being a disciple of Judith Butler and burying your mind in Foucault and Derrida still leaves one thing to be missed: Expertise.

Now that the MLU is hosting seminars on feminism and queer studies and even pondering introducing corresponding fields of study in its very halls, one must take





once made, yet ultimately pass into the future. Dwelling on it does not produce anything fruitful in any scenario, as the atrocities of the 20th century clearly show. Virtue is not inherent in neither institutions nor people, it needs to be earned. We are however risking losing ourselves in mere virtue-signaling and witch hunting.

The Taming of the Shrewd

A lecturer's task is not grooming students into activists and shoving ideology down their throats but encouraging dialogue and confrontation with all manner of ideas. It is disheartening to see the academic world and its disintegration into packs of ideologues and zealots that can't stop constantly bickering about who is most oppressed and who is most privileged. They only see people in terms of sexuality, race, age, disability and other surface factors. Nobility, discipline, dedication, passion, charity—all those traits are firmly ignored as part of the human spectrum. They have failed to be what they need to be: A true voice for the voiceless and downtrodden. For it is exactly the latter that they incessantly spit on and mistreat, smear and denounce. Slander is not the answer to desperate people in search for a better outlook—culture is. Setting out to manually construct society around ideological rules is simply the fostering of an atmosphere of accusation, the caressing of the faceless masses behind their keyboards that feel entirely at ease with the utter destruction of the lives of those whose opinions they do not share. Evidence and due process are amongst the most valuable achievements of our society and we are seeing them gradually being supplanted by the Inquisition. Feeling morally superior is indeed easy and so is pointing the finger. But engaging in real and honest dialogue is far from that. Much like self-reflection, it is painful and hard.

*Text: Cedric Kollien
Illustrations: Lisa Kollien*

- Cedric Kollien is a literary scholar specializing in British and American literature, japanologist, Fulbright awardee and currently works as a translator and editor.

this point into account. When thinking about human nature, sexuality and identity, there is probably no topic vaster and more complex. Why not ask experts on the human mind, biologists, chemists and others that spend their lives dedicated to the unraveling of our inner workings? Instead, these issues are blindly handed over to lecturers that have no idea about these issues and claim that biological reality does not exist but is instead a social construct. It is the mission statement of the MLU's equity office to deconstruct the reality we live in and to declare its own. It does not investigate the nature of things but has simply postulated what they are.

The steps taken show that the MLU seems to have learned nothing from the developments on U. S. campuses and instead reduces people to what group they belong to. Identity politics is a dangerous enterprise, for it holds within itself the potential to go astray from one's perceived good intentions. Its peril lies in dissolving the individual and engaging in tribalism instead. The past must serve as a reminder, a source of inspiration and guidance to avoid mistakes

What the ... did I just read?

As always, our illustrator's task was to create some graphic support for the article shown on the previous pages. After reading it herself for the first time, she instead decided to draw a statement against what was written there—which we do not want to hide from you.



A sinking ship?

4

Or an angry crowd and crying children



5



OR MAYBE the virtue-signaling
Intellectual that Cedric asked for,
that tells him what to do

6



To create a profound article it is crucial to think of different points of views

7



If you have troubles with this matter, TALK TO EXPERTS! Regarding this topic, fortunately there are experts in sociological fields like gender inequality, they could help you with your unfounded opinion.

9



ALSO: Don't dwell on a topic. it doesn't produce anything fruitful and may give the impression you are actually frustrated by something else and looking for a scapegoat.

8



AND ONE LAST THING
Try avoiding general accusations that are based only on your perception and not on actual facts.

10



Illustration: Emilia Peters

Sagt es uns!

Ihr teilt die Meinung unserer Illustratorin und findet den Gastbeitrag geradezu skandalös? Oder haltet Ihr es eher mit dem Verfasser des Textes und findet, dass die MLU in ihren Bestrebungen für Chancengleichheit aller Geschlechter kein besonders lobenswertes Bild abgibt? Dann lasst es uns wissen und schreibt uns eine Mail mit Eurer Meinung an redaktion@hastuzeit.de!

You Tell Us!

Do you share our illustrator's point of view and consider our guest commentary to be downright scandalous? Or do you rather stand with the author and feel that the MLU's striving for gender equality does not leave a particularly good impression? Let us know what you think and feel free to write an email to redaktion@hastuzeit.de.

Illustration: Gregor Borkowski



AK Ökologie und Nachhaltigkeit wieder zum Leben erweckt

Nachdem letztes Semester einige aktive Mitglieder aufgehört haben, ist der Arbeitskreis jetzt dank frischer Energie wieder aktiv. Noch befindet er sich in der Wiederaufbauphase, das heißt, es werden fleißig Ideen gesammelt und die nächsten Schritte geplant. Die *hastuzeit* war bei einer Sitzung dabei.

Am Montagabend mache ich mich auf den Weg zum studentisch selbstverwalteten Raum am Steintor, um mich mit dem AK Ökologie und Nachhaltigkeit zu treffen. Fast setze ich mich an den falschen Tisch, der noch von fleißigen Studierenden zum Lernen genutzt wird.

Als ich die Gruppe finde, stellen sie sich mir erst einmal vor. Heute sind fünf von circa acht aktiven Mitgliedern da: Es ist eine bunte Mischung aus alten und neuen Mitgliedern im Master- und Bachelor-Studium. Die heutige Sitzung ist

die dritte im Semester; Isabel erzählt mir, dass sie letztes Mal eine Art Mindmap erstellt haben, um sich erst einmal auf gemeinsame Zielsetzungen zu einigen. Die meisten beschäftigen sich auch in ihrem Alltag mit Umweltschutz und wollen, dass dieses Thema auch in der Uni mehr präsent wird. Lasse hat sich ganz klar gegen die Abschaffung des Fairteilers positioniert und erklärte den Schock darüber, wie die Uni sich »aktiv dafür eingesetzt hat, studentische Projekte zu verhindern« als Motivation, beim AK Ökologie aktiv zu werden.

Nun steht die Organisation des gemeinsamen Kochabends in zwei Tagen auf dem Plan. Außerdem werden kurz Ideen gesammelt, wie man am besten auf den Upcycling-Abend im Dezember aufmerksam machen kann.

Mir wird erzählt, was der AK bisher gemacht hat: Oft sind es kleinere Aktionen, wie zum Beispiel eine Kleidertausch-Aktion im letzten Semester. Julian – er ist schon seit einem Jahr dabei – erzählt mir, wie sie früher frei herumliegende Äpfel gesammelt haben, um daraus Saft zu machen. Für die Zukunft besteht die Idee, ein Fahrradkino zu starten, um beispielsweise Filme wie die »Grüne Lüge« zu zeigen – hierfür muss allerdings noch geklärt werden, wie teuer die Lizenzgebühr ist. Die Idee hinter einem Fahrradkino ist es, den Strom währenddessen gemeinsam selber zu erzeugen.

Unterm Strich organisiert der AK einige Aktionen, die auch ohne viel Geld laufen. Dadurch, dass sie eine regelmäßige finanzielle Unterstützung vom Stura bekommen, haben sie letztes Jahr noch die Ringvorlesung Nachhaltigkeit sowie das Antirassistische Sommerfest mitfinanziert.

Bisher veranstaltete der AK Ökologie eher kleinere Aktionen, um auf das Thema und auf sich aufmerksam zu machen. Langfristig besteht aber auch der Wunsch, einiges an der Uni zu verändern: Ein konkretes Anliegen wäre, die Mensa davon zu überzeugen, dass sie den Kaffee zum Mitnehmen billiger anbietet, wenn dieser in einen eigenen Becher gefüllt wird. Wenn dies nicht umzusetzen ist, wäre zumindest ein Schild wünschenswert, welches darüber informiert, dass der Kaffee in einen eigenen Becher gefüllt werden kann. Viele Studierende sind sich dessen eventuell nicht bewusst oder zumindest verunsichert.

Momentan liegt der Fokus der Gruppe erst einmal darin, motivierte Menschen zu finden, damit der AK größer wird. Schön wäre es auch, sich mit anderen Umweltorganisationen (in und außerhalb der Uni) zu verbinden, um sich gegenseitige Unterstützung zu bieten und gemeinsam aktiv zu werden. Die Erfahrung, dass eine Gruppe auseinanderfällt, wenn einige wenige aktive Mitglieder aufhören, hat nicht nur der AK gemacht. Das ist ein Problem, welches den meisten studentischen Projekten bekannt sein dürfte.

Beispiele des Gelingens als Vorbilder

In der Sitzung wird außerdem die Konferenz »Nachhaltige Hochschulen. Auf dem Weg zu einer transformativen Wissenschaft?« angesprochen, an der zwei der anwesenden Mitglieder



teilgenommen haben. Dort wurden sie von einigen »Beispielen des Gelingens« inspiriert.

Die TU in Dresden sei ein Vorreiter im Thema Nachhaltigkeit: Bereits 2003 hat die Uni ein validiertes Umweltmanagementsystem eingeführt. Beneidet wurde vor allem der eigene Garten mit Bienenkästen. Das ist ein großer Wunsch der Gruppe: ein gemeinsamer MLU-Garten, in dem die Studierendenschaft in Halle Obst und Gemüse anpflanzen kann.

Beneidet wurden auch Studierende der Uni in Erfurt, da diese die Möglichkeit haben, 30 Leistungspunkte durch ein Modul namens »Studium Fundamentale« zu bekommen, in dessen Rahmen Studierende unter anderem Projekte mit bekannten Umweltschutzorganisationen wie zum Beispiel dem NABU koordinieren.

Außerdem wurde in der Konferenz die Uni Magdeburg genannt, an der vor kurzem ein eigenes Büro geschaffen wurde, welches nur für das Thema Nachhaltigkeit zuständig ist. Dieses

bietet eine Kontakt- und Koordinationsstelle für alle Gruppen in diese Richtung. Dadurch bestehen auch mehr Chancen, von der Uni-Verwaltung wahrgenommen zu werden, um nachhaltigere Forschung und Lehre umzusetzen. Die Mitglieder des AKs wollen sich mit den Initiator*innen dieses Büros in Verbindung setzen und herausfinden, ob so etwas auch in Halle möglich wäre. Gäbe es nämlich solch ein Büro auch an der MLU, müssten beispielsweise die Organisator*innen der Ringvorlesung Nachhaltigkeit nicht mehr jedes Jahr darum bangen, ob die Uni diese erneut anbietet. Generell wünschen sich die Anwesenden mehr demokratische Mitbestimmung, damit sie nicht bei allen Themen von der Professor*innen-Mehrheit abhängig sind, denn diese seien »nicht so pro Studentenprojekte«. In Halle besteht der Vorteil, dass der AK vom Stura finanziert wird – auch wenn dadurch einiges an Bürokratie anfällt, was viel wertvolle Zeit raubt. Durch die Verbindung besitzt der AK außerdem ein indirektes Sprachrohr in die Studierendenschaft.

Supermärkte boykottieren

Zum Ende des Interviews frage ich noch, was ihnen im Alltag bezüglich Umweltschutz am wichtigsten ist, beziehungsweise was ihre Maßnahmen sind, sich für die Umwelt einzusetzen. Besonders entscheidend sei eine bewusste Ernährung. Das bestätigen die beiden Masterstudentinnen in Ernährungswissenschaft, die durch die Uni erfahren haben, welchen Einfluss Ernährungsgewohnheiten auf die Umwelt haben. Bewusst muss nicht zwingend vegan heißen, aber massiver Konsum von tierischen Produkten sollte verhindert werden.

Die Sprecherin des AK sprach sich dafür aus, Supermärkte zu boykottieren. In Halle gebe es dafür sehr viele Möglichkeiten durch Foodsharing, den Fairteiler oder Läden wie das »Crumme Eck« und »Radieschen«. Außerdem könne man über die Solidarische Landwirtschaft lokale Bäuer*innen unterstützen, die oft am Existenzminimum leben, und müsse so keine großen Massenproduktionen unterstützen.

Der AK ist noch in seiner Wiederaufbauphase, doch es gibt viele Ideen und Wünsche. Große Planungen sind zur Zeit der Sitzung noch nicht dingfest, da noch auf den Haushaltsentwurf des Stura gewartet werden muss. Außerdem stand der Kochabend noch bevor, in dem sie auch vielen neuen Menschen die Möglichkeit geben wollten, die Richtung und den Schwerpunkt für das neue Semester zu legen. Hier sind auch viele Interessierte gekommen, und es bleibt nur die Hoffnung, dass der AK nun ein längeres Leben führen wird und viele seiner Wünsche umgesetzt werden können.

Text: Johanna Schultheiß

Fotos: AK Ökologie und Nachhaltigkeit





Das Kaffeebechermassaker

Wenn die Pause zwischen zwei Seminaren nur dreißig Minuten beträgt, reicht die Zeit oftmals nur aus, um sich ein Heißgetränk im Café zu kaufen. Das ist bequem, geht schnell und lässt sich auch noch während des nächsten Seminars genießen. Einziges Manko: Der Pappbecher.

Mittwochs in der Cafébar Steintor-Campus zwischen 11.45 und 13.15 Uhr: Die Schlange an der Kasse reicht bis hinaus auf die Terrasse. Schnell etwas für zwischendurch kaufen, bevor der nächste Kurs beginnt. Ein Baguette und einen Kaffee »To Go«. Ungefähr drei Euro wechseln den Besitzer für den schnellen Genuss zwischendurch. Zurück bleiben Papiertüten, die schon außerhalb des Cafés wieder weggeworfen werden, und Pappbecher, die im Idealfall (aber selten) in der Mülltonne landen. Und wenn, dann leider nicht fachgerecht getrennt, da in den öffentlichen Entsorgungsmöglichkeiten leider alles zusammenkommt.

Im zweiten Fall, also dem weniger idealen, landen die Becher an äußerst ungewöhnlichen Orten. Nicht nur lieblos auf der Straße liegend und von etlichen Füßen und Rädern zu einer glatten Schablone gepresst, sondern auf Fensterbänken, in Hauseingängen, im Gebüsch, auf Baugerüsten, auf einem Fahrradgepäckträger raffiniert eingeklemmt. Diese Liste ließe sich endlos weiterführen, aber das würde den Rahmen sprengen.

Die Masse macht's

»To Go« ist im Trend. Es geht flott, kann beim Gehen konsumiert werden und ist dennoch ein Stückchen Luxus zwischen zwei Seminaren – oder allen Gelegenheiten, die sich im Bereich von einem Startpunkt A und einem Ziel B befinden. Das gute daran: Außer Haus sind die Preise in einigen Lokalen niedriger, denn statt 19 Prozent werden lediglich 7 Prozent Mehrwertsteuer vom Anbieter berechnet. Das kommt

auch dem Verbrauchenden zugute. Allgemein wird handelsübliche Pappe aus nachwachsenden und recycelten Rohstoffen hergestellt. Außerdem spart es den Abwasch, und Mülleimer gibt es an praktisch jeder Ecke.

Aber wie alles im Leben hat dieser Trend auch eine Schattenseite, und die hat es in sich. Denn der Becher mag zwar aus Pappe sein, aber nachhaltig ist er dadurch nicht automatisch, denn er muss mit einigen Zusätzen modifiziert werden. Dazu gehören Bisphenol A (ein chemischer Stoff für die Beschichtung von Produkten), Druckerfarbe, einige Polymere und auch Polystyrol finden sich in den Mitnehmbechern. Wer schon einmal über seine Aufzeichnungen Flüssigkeiten geschüttet hat, der weiß: Papier allein hält die Feuchtigkeit nicht. Mit den Chemikalien läuft das Getränk nicht aus, und die Becher können zusätzlich bei niedrigen Außentemperaturen ihr Inneres einigermaßen lange warm halten (und man verbrennt sich nicht sofort die Finger).

Im Jahr 2014 trank im Schnitt jeder Deutsche 162 Liter Kaffee, 5 Prozent



davon aus Einwegbechern. Das entspricht also etwa 8 Litern Kaffee »To Go«. Nicht berücksichtigt sind die anderen Heißgetränke wie Tee oder Kakao. Rechnet man das auf die Größe der Becher um, so ergibt das bei einem normalen Getränk von 200 ml eine Menge von 40 Bechern pro Kopf. Klingt erst einmal nach nicht viel, denn im Jahr wäre das weniger als ein Becher pro Woche. Allerdings darf man nicht vergessen, dass man diese Menge nicht allein verbraucht. So gingen 2014 insgesamt 320 000 Becher über die Ladentheken – pro Stunde, wie es die Deutsche Umwelthilfe

nachgerechnet hat.

Erstaunlich ist, dass sich in den letzten vier Jahren trotz der immer mehr in den Vordergrund gerückten Thematik der Nachhaltigkeit nicht viel verändert hat. Auf Nachfrage erklärt die Cafébar am Steintor-Campus, dass in der Woche etwa 800 Becher verbraucht werden. Das sind im Monat 3200 Stück. Ähnliche Zahlen bestätigte auch die Heidemensa. Rechnet man diese Zahlen pauschal auf die anderen Mensen der Martin-Luther-Universität um, liegt der monatliche Verbrauch bei satten 22 400 Stück. In ganz Halle kommen noch Bäckereien wie Steinecke, Schäfers oder Wendl, die Dönerbuden und Fastfoodrestaurants sowie privat betriebene Cafés dazu, eben alle, die »To Go« anbieten.



Ein Baum wächst nicht in 15 Minuten

Selten ist der Grundstoff Pappe für die Becher wirklich aus dem recyceltem Material, denn 43 000 Bäume müssen jährlich für die Herstellung ihr Leben lassen. Das Getränk wird im Schnitt in circa 15 Minuten ausgetrunken. Kein Baum wächst so schnell wieder nach. Zudem haben die Becher meistens einen Deckel, der seinerseits aus Plastik besteht. Zusammen

bringt es die Kombination auf 100 000 Tonnen Kohlenstoffdioxid im Jahr – allein in Deutschland. Recyclingfasern aus Altpapier kommen so gut wie nie zum Einsatz, denn sie sind aufwendiger und teurer in ihrer Herstellung. Eine noch schlechtere Umweltbilanz haben die Becher aus den Automaten, die nur aus Polystyrol bestehen.

Dazu kommt natürlich auch der Inhalt selbst. Ob Tee (weiß, grün, schwarz),

Kakao oder Kaffee, alle drei sind Importartikel. Pro Tasse Kaffee liegt der CO₂-Ausstoß zwischen 59 und 100 Gramm.

Auf der Klimakonferenz in Bangkok wurde öffentlich, dass man den Ausstoß von Kohlenstoffdioxid nicht nur vermindern, sondern auf Null reduzieren müsse, um die Erderwärmung zu stoppen. Dazu gehört nicht nur das Ende der Braunkohleindustrie, welche bisher die meisten Treibhausgase verursacht, auch das Material unserer Produkte spielt dabei eine große Rolle.

Einige Geschäfte, wie etwa das Bewaffel Dich in Halle, haben schon Pfandbecher eingeführt. Bei Steinecke gibt es 0,10 € Rabatt, wenn man seinen Mehrzweckbecher selbst mitbringt. Auch eine Ökoabgabe ist in Planung. Wie bei den Plastiktüten im Supermarkt sollen die Wegwerfbehälter für die Getränke mit 0,20 € »gekauft« werden. Ein System, was bei den Einwegbeuteln nachweislich funktioniert hat, denn viele Menschen tragen seitdem einen Stoffbeutel oder eine Permanenttragetasche bei sich.

Veränderungen selbst bewirken

Doch natürlich sollten die großen Lösungen, Verbote und Gesetze auch in einen Wandel der eigenen Lebenshaltung





einfließen. Man muss nicht gleich von heute auf morgen auf das Lieblingsheißgetränk seiner Wahl verzichten. Aber ein paar Fragen sollte man sich stellen. Etwa, brauche ich den Kaffee zwischen zwei Seminaren so dringend? Habe ich später eine längere Pause, um ihn im Café aus einer Keramiktasse zu genießen? Wäre es auch möglich, sich einen eigenen Becher mitzunehmen?

In den Mensen der Uni Halle lautet die Antwort (auf alle Fragen): Ja!

Man kann sich seinen Mehrwegbecher gerne mitbringen.

Wichtig dabei ist natürlich die Hygiene. Der Becher sollte sauber sein und auf eigene Verantwortung benutzt werden. Denn so löblich die Verwendung von Mehrzweckbehältern generell ist – aus hygienischer Sicht kann sich dort einiges ansammeln. Daher sollte man den Becher nach dem Genuss ausspülen und am Ende des Tages in den eigenen vier Wänden gründlich auswaschen, bevor er am nächsten Tag wieder mit auf die Reise geht.

Bei den Bechern finden sich allerhand Varianten auf dem

Markt. Neben Mehrwegplastik gibt es auch Aluminiumbecher, Becher aus Keramik und auch aus dem Trendrohstoff Bambus. Natürlich ist auch hier ein Anteil von Kunststoffen zu verzeichnen. Da man den Becher aber über

einen möglichst sehr langen Zeitraum nutzt, verringert sich der persönliche CO₂-Fußabdruck, die positive Ökobilanz steigt.

Die Pappbecher sind selbstverständlich nicht die Wurzel des Übels. Fährt man mit dem Rad zur Universität oder geht ein Stück zu Fuß, kann man am Wegesrand einiges entde-

cken. Angefangen bei Pizzakartons über Kronkorken, Aluminiumfolie, zerbrochene Glasflaschen, Sperrmüll und Elektroschrott ist alles dabei. Allein im Wasser der Saale, bei der Schleuse unter der Hochstraße, lassen sich Bälle, Reifen und Plastikflaschen dabei beobachten, wie sie von der Strömung getrieben ein munteres Ballett tanzen. Es liegt also nicht nur an unserem Konsum von Kaffee, Tee und anderen Getränken, die wir »auf die Hand« nehmen, sondern die Umweltverschmutzung ist ein Produkt unserer Wegwerf-Philosophie. Wenn etwas kaputt geht, wird es selten repariert, denn ein neues Gerät ist meist billiger als die Reparatur selbst. Und der Neukauf ist auch weniger zeitaufwendig. Ein paar Klicks hier, ein Paket dort und schon steht die neue Kaffeemaschine in der Küche, keine 24 Stunden später. Prime macht es möglich. Und wer kein Internet hat, geht in den nächsten Konsumtempel und shoppt sich durch das Sortiment.

Das Zauberwort bei dieser Debatte lautet nicht, neue Gesetze zu verabschieden, um den mündigen Bewohnern etwas zu verbieten. Es lautet: Umdenken. Und das fängt bei der eigenen Person an, indem man sich selbst hinterfragt.

Natürlich könnte man sich seinen Kaffee zu Hause brühen und dann mitnehmen. Doch ein bisschen Luxus sollte hin und wieder sein – und das geht erstaunlich leicht auf eine nachhaltige Art und Weise.

*Text: Lisa Kollien
Fotos: Lisa Kollien,
Diana Wetterling*





Taste the Waste

Nahrungsknappheit wird im Zusammenhang mit Überbevölkerung immer wieder als eines der großen Probleme unserer Zeit erkannt. Um dem entgegenzuwirken, kann jeder von uns ganz einfach seinen Teil tun. Zum Beispiel durch bewussteren Umgang mit Lebensmitteln.

Ein einzelner Supermarkt in Deutschland vernichtet pro Jahr rund 500 Tonnen Lebensmittel. Grund dafür sind allerdings keine technischen Probleme oder Gesundheitsbedenken, sondern eine Kombination aus Marketing und Kundenerwartung. Die meisten Lebensmittel sind ohne Probleme genießbar, sie werden lediglich aufgrund von kosmetischen Mängeln aussortiert. Einer WWF-Studie zufolge könnten sich bis zu 90 Prozent der Verluste auf dieser Ebene vermeiden lassen. Genau dazu will das Crumme Eck seinen Beitrag leisten.

Schönheit ist subjektiv

Nach einem erfolgreichen Crowdfunding hat der Laden als zweiter Food-Rescue-Laden in Deutschland eröffnet und findet seitdem guten Anklang bei seinen Kunden. Das Ganze beruht auf einem Netz aus Kooperationen mit Lebensmittelmärkten und Großverbrauchern, denen das Wegschmeißen ebenfalls zu schade ist.

Die Lebensmittel werden von Tankstellen, Bauernhöfen und vor allem von Supermärkten abgeholt und ins

Crumme Eck gebracht. Dort werden sie gegen frei wählbare Beträge verkauft und so vor der Mülltonne gerettet. Potentielle Erträge sollen für die Förderung lokaler Projekte genutzt werden; welche das sind, können Kunden direkt im Laden mitentscheiden. Von krummen Gurken, braunen Bananen bis hin zu matschigen Mangos ist das Sortiment breit gefächert – es gibt nie das Gleiche, dafür aber immer etwas Neues. Seinen Großeinkauf kann man hier zwar nicht erledigen, aber mit ein bisschen Kreativität lässt sich immer ein Gericht zusammenstellen.

Letztendlich liegt es größtenteils am Konsumverhalten der Einkaufenden, dass unästhetisches Gemüse so lange im Regal liegt, bis es tatsächlich ungenießbar ist. Logisch, jeder sucht sich gerne den schönsten Apfel aus; macht das allerdings jeder so, bleibt einiges auf der Strecke. 2,6 Millionen Tonnen Essen werden jedes Jahr in Deutschland von Supermärkten vernichtet, davon könnten sich 2,4 Millionen vermeiden lassen.

Es ist ganz einfach

Ebenso drastisch ist die Situation bei den Endverbrauchern: mehr als sieben Millionen Tonnen Lebensmittel gehen hier verloren, davon sind 70 Prozent vermeidbar. Konkrete Tipps, um das Wegwerfen zu vermeiden, sind so einfach wie auch offensichtlich. Anstatt auf Vorrat einzukaufen, können häufig kleinere Besorgungen gemacht werden, das hilft einem auch dabei den Überblick über seinen Kühlschrank zu behalten. Damit man sich tatsächlich nur das in den Korb legt, was wirklich benötigt wird, sollte man vermeiden, hungrig einzukaufen,

und vorher eine Einkaufsliste schreiben. Hat man doch einmal zu viel mitgenommen, gibt es die Möglichkeit, das Essen über Foodsharing oder einen Fairteiler weiterzugeben. Falls von mehreren Kochsessions verschiedene Reste übriggeblieben sind und einem nicht einfällt, was man damit anfangen könnte, so kann man sich auf der Website *restegourmet.de* inspirieren lassen. Um dem frühzeitigen Verfall der Lebensmittel entgegenzuwirken, ist auf eine produktspezifische Lagerung zu achten, empfindliche Nahrung sollte am besten so schnell wie möglich verzehrt werden.

Grenzen des Genusses

Das Mindesthaltbarkeitsdatum ist an sich als Empfehlung konzipiert; viele Lebensmittel sind weit darüber hinaus noch genießbar, oftmals mehrere Wochen oder Monate. Das gilt jedoch nicht für das Verbrauchsdatum auf leicht verderblichen Nahrungsmitteln wie Fisch und Fleisch. Die Verbraucherzentrale Hamburg hat dazu eine Checkliste herausgegeben, anhand derer Ihr erkennen könnt, ob etwas noch verzehrbar ist. Sollten Ihr Schimmelbefall erkennen, dann am besten direkt ab in die Tonne und nicht etwa herumschneiden oder das Produkt gar noch essen. Denn die Schimmelpilze können unter anderem krebserregende Aflatoxine produzieren, die sich auch über die befallene Stelle hinaus verbreiten.

Vorbild Frankreich

Abhilfe gegen die Lebensmittelverschwendung der Supermärkte ist in Deutschland derzeit nicht in Sicht. Dabei wird es vermutlich ohne offizielle



Richtlinien für Handel und Industrie keine Abweichung vom derzeitigen Kurs der übermäßigen Entsorgung geben. Erfolgreiches Beispiel einer Regierungsmaßnahme für Lebensmittelrettung ist Frankreich: Dort ist seit 2016 ein Gesetz in Kraft, welches das Entsorgen essbarer Lebensmittel für Supermärkte unter Strafe stellt. Stattdessen wird das Essen an Tafeln und Hilfsorganisationen gespendet, die dadurch eine bessere Versorgung von Bedürftigen gewährleisten können. Schon heute ist der Lebensmittelabfall in Frankreich um drei Viertel niedriger als in Deutschland; geplant ist diesen bis 2025 weiter zu halbieren.

Der Klimawandel und die steigende Bevölkerung werden die Lebensmittelknappheit in Zukunft nur noch verschlimmern, es ist also ratsam, jetzt an Lösungen zu arbeiten. Ob man seine Lebensmittel im Crummen Eck oder über Foodsharing bezieht, seinen eigenen Abfall reduziert oder sich für neue und bessere Richtlinien im Umgang mit Nahrung einsetzt: es ist alles ein guter Anfang. Langfristig wird sich allerdings nicht nur das einzelne Konsumverhalten, sondern die Gesellschaft insgesamt ändern müssen, um das Problem zu eliminieren.

Text und Fotos: Jonas Krause

- Checkliste Verbraucherzentrale:
<https://www.vzh.de/media/1802>
- Lebensmittelrettung in Frankreich:
<https://www.zeit.de/politik/ausland/2015-05/lebensmittel-verschwendung-frankreich>
- WWF-Studie:
https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_Studie_Das_grosse_Wegschmeissen.pdf
- Crummes Eck: Lessingstraße 39
Montag 16.00 – 20.00 Uhr
Freitag 18.30 – 21.00 Uhr
Samstag 9.00 – 14.00 Uhr, 16.00 – 20.00 Uhr

Zero Waste – geht das überhaupt?

Dieser Artikel will nicht mit Bildern von riesigen Plastikstrudeln im Meer oder toten Vögeln mit Strohalm im Hals schockieren, um ein schlechtes Gewissen hervorzurufen. Plastik ist schlecht für die Umwelt, das ist mittlerweile allgemein bekannt. Stattdessen wird dieser Artikel aufzeigen, wie ein Leben ohne Plastik möglich wird.

Morgens beginne ich den Tag mit einer erfrischenden Dusche. Dabei begegnet mir schon im Bad eine Menge Plastik, auf das ich leicht verzichten kann. Handseife, Shampoo und Duschgel können statt in Flüssigform einfach als Seifenstück gekauft werden, dieses wird in einer Papierverpackung aufbewahrt. Ihre Verwendung ist zu Beginn sicherlich etwas gewöhnungsbedürftig: die erste Shampoo-Seife, die ich ausprobieren, schäumt nur wenig. Doch nach mehreren Probepackungen finde ich die passende Version für mich. Alternativen sind beim Kauf erst einmal etwas teurer als die herkömmliche Variante. Da das Produkt jedoch viel länger hält, ist es am Ende sogar effizienter.

Nach dem Duschen putze ich mir die Zähne. Meine alte Plastik-Zahnbürste habe ich durch eine aus Bambus ersetzt, welche problemlos im Biomüll recycelt werden kann. Auch die Zahnpastatube kann durch eine weniger müllproduzierende Variante ersetzt werden: Zahnpasta am Stiel oder in Tablettenform zum Zerkauen. Ersteres hinterlässt nur einen Holz-Stiel, welcher ebenfalls recycelt wird und der Tabletten-Behälter kann immer wieder nachgefüllt werden.

Die Zahnpasta am Stiel klingt zwar nett, ist in der Anwendung aber meiner Erfahrung nach nicht so effektiv. Die Anleitung verspricht: Einfach die Zahnbürste befeuchten, damit über das Zahnpasta-Stück streichen, und schon ist die Pasta an der Bürste. Das funktioniert leider kaum ... Es kann aber auch sein, dass es hier – wie auch beim Shampoo – unterschiedlich gute Produkte gibt. Die Zahnpasta-Tabletten hingegen kann ich ohne Einschränkung empfehlen. Diese werden zerkaut, bis eine weiche Masse im Mund entsteht, mit der dann ganz normal (mit angefeuchteter

Zahnbürste) die Zähne geputzt werden können. Selbst Zahnseide kann in einem wiederverwendbaren Glasbehälter gekauft werden.

Die meisten ebendieser Produkte lassen sich in Halle vor Ort kaufen: Shampoo und Co. finden sich zum Beispiel in dem Seifenladen in der Händel-Passage oder in gewissen Bioläden; Bambus-Zahnbürsten gibt es in jedem Drogeriemarkt. Speziellere Alternativen wie die Zahnpasta-Tabletten oder Zahnseide im Glas habe ich bisher nur online gefunden.

Oft ist die Lösung: Selbermachen

Putzmittel können beispielsweise leicht zu Hause hergestellt werden. Einfach Essig mit Wasser und vielleicht einer Zitrone oder ähnlichem (für den besseren Geruch) aufkochen. Hilfe bietet unter anderem auch die Seite sauberkasten.com, dort können entsprechende Zutaten und Rezepte sowie wiederverwendbare Behälter bestellt werden. Leider ist dieser jedoch recht teuer – für mich ein Grund ihn auf meine Weihnachtswunschliste zu schreiben. Allerdings ist hier ebenfalls



zu bedenken, dass ein Paket des Versandhändlers mehreren Wasch- und Putzmitteln entspricht, wodurch sich der Preis etwas ausgleicht. Neben der Freude, etwas selbst gemacht zu haben, ist ein weiterer Vorteil, dass in den selbstgemachten Putzmitteln keine schädlichen Zusatzstoffe vorhanden sind.

Wollt Ihr Eure Wohnung auch vom Plastik befreien? Dies muss nicht von heute auf morgen geschehen, also werft nicht einfach alle angebrochenen Produkte weg. Sinnvoller ist es, Vorhandenes zu nutzen, um einen fließenden Übergang zu schaffen. So könnt Ihr Euch besser an die neuen Alternativen gewöhnen und erreicht es auch langfristig, Plastik zu vermeiden.

Unterwegs – Es geht um viel mehr als Plastiktüten und Kaffee to go

Auch beim Einkaufen kann viel unnötiger Plastikmüll vermieden werden – Obst und Gemüse packe ich einfach in losen Teilen ohne Verpackung oder Plastiktüte in meinen Einkaufswagen. In manchen Supermärkten gibt es auch wiederverwendbare Obst- und Gemüsenetze aus Baumwolle. Vorteilhaft ist daran, dass ich genau darüber entscheiden kann, wie viele Karotten, Tomaten, Äpfel und Co. ich kaufe.

Bei Bio-Lebensmitteln kann es passieren, dass diese in normalen Supermärkten in Plastik eingeschweißt sind, da sie gewissermaßen vor den Pestiziden und chemischen Pflanzenschutzmitteln der konventionellen Lebensmittel geschützt werden müssen. Außerdem dient die Verpackung auch als Unterscheidungsmerkmal.



Entweder Ihr geht direkt in einen Bio-Laden, oder – noch einfacher – lasst Euch das Obst und Gemüse direkt nach Hause liefern. Entsprechende Bio-Kisten beinhalten überwiegend Produkte aus der Region (SoLaWi), wodurch ein langer Transportweg der Produkte wegfällt.

In Halle besteht die besondere Situation, dass es jeden Tag einen Wochenmarkt gibt, auf dem an den Ständen das Gemüse direkt eingekauft werden kann. Ein weiterer Tipp wäre der Bio-Abendmarkt, welcher immer am ersten Donnerstag im Monat von Februar bis November auf dem Hallmarkt stattfindet. Außerdem gibt es gleich mehrere Läden, in denen gerettetes Gemüse verkauft wird, wie zum Beispiel das »Crumme Eck« und »Radieschen«: Hier wird auch darauf geachtet, die Artikel nicht unnötig einzupacken.

Flüssige Lebensmittel wie Joghurt, Ketchup, passierte Tomaten et cetera kaufe ich in Zukunft einfach in Glasverpackungen. Milch kann auch (unter anderem beim Edeka am Hallmarkt oder in der Pfännerhöhe) an einem entsprechenden Automaten selber abgefüllt werden. Dafür muss allerdings zum Einkauf eine eigene Flasche mitgenommen werden. Die Milch ist dort zwar etwas teurer, aber dafür von lokalen Bauern. Fleisch und Käse sind normalerweise auch immer eingeschweißt, doch besteht die Möglichkeit, mit einer Dose an die Fleisch- oder Käsetheke zu gehen und darum zu bitten, alles direkt dort hineinzupacken.

Beim Einkaufen wird jedoch klar, dass der Verzicht auf Plastik nicht immer so leicht ist. Doch einige Produkte haben leider (noch) keine Alternative: Veganer Joghurt und Milchersatz gibt es beispielsweise nicht in Glasverpackungen, hier muss ich mich also zwischen dem Wohl der Tiere und der Müllreduzierung entscheiden. Auch bei Nudeln, Reis und Co wird es in den üblichen Supermärkten schwer. In Halle gibt es leider noch nicht so viele Möglichkeiten unverpackt einzukaufen. In der nördlichen Innenstadt befindet sich der »Himmel und Erde«-Laden, der

allerdings recht klein ist. Sonst muss der Weg bis nach Leipzig unternommen werden, um dort den Unverpackt-Laden zu besuchen. Hier gibt es nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kosmetikartikel ohne Verpackung. Und wenn ich schon einmal in der Nähe der Karlin bin, lasse ich mich nach meinem Einkauf gerne noch in einer Bar nieder. Die Cocktail-Trinker kennen das Dilemma, welches jetzt auf mich zukommt: Der Strohalm ist immer wie selbstverständlich mit dabei. Wartet nicht darauf, dass die EU Strohhalme verbietet, das Problem könnt Ihr selber in die Hand nehmen. Bei der Bestellung einfach

anmerken, dass der Halm nicht gebraucht wird (meistens ist der ja eh nur im Weg, oder?). Dies fordert natürlich eine gewisse Eigeninitiative, aber auch das ist nur eine Frage der Gewöhnung.

Abschließend lasse ich meine Erfahrungen Revue passieren: Der komplette Verzicht auf Plastik ist nicht leicht, bei manchen Sachen ist wirklich eine Umstellung und ein größerer Zeit- und auch Geldaufwand notwendig. Insgesamt ist jedoch in manchen Bereichen – vor allem im Bad – eine Reduzierung des Plastikkonsums gar nicht so schwer umzusetzen. Mir hat das ganze Ausprobieren jedenfalls sehr viel Spaß gemacht. Es war spannend, immer wieder neue Alternativen zu testen, und ich hoffe, auch Ihr entwickelt in Bezug auf dieses Thema eine gewisse Entdeckerfreude.

Text und Fotos : Johanna Schultheiß

Fair Trade oder Fair Trend?

Das Fairtrade-Siegel kennt jeder – jetzt prangt das schwarz-blau-grüne Emblem für fair gehandelte Produkte auch an immer mehr Universitäten. Aber was muss dafür geleistet werden und wie sinnvoll kann so ein Siegel sein?

Die Unis in Trier, Köln, Saarbrücken und Leipzig haben alle eines gemeinsam, sie sind Fairtrade-Universitäten – oder wie im Kampagnenjargon mit modernem Anglizismus: Fairtrade-Universities. Mit diesem Titel dürfen sich all die Hochschulen schmücken, die vom Verein TransFair, Deutschlands bekanntester Fairtrade-Organisation, ausgezeichnet werden. Dort können sich nicht nur Unis, sondern auch Schulen und ganze Städte um das Fairtrade-Siegel bewerben. Jeweils fünf unterschiedliche Kriterien müssen dafür erfüllt werden: Natürlich gehört dazu, dass auf Marktplatz, Schulhof oder Campus fair gehandelte Produkte verkauft werden. Durch Veranstaltungen zum Thema soll aber auch die Bekanntheit von Fairtrade gesteigert werden.

Wie streng sind die Kriterien?

Bekommt man also, wenn man in Leipzig oder Trier in der Mensa zum Mittag isst nur fair gehandelten Reis auf den Teller? Und in Saarbrücken zwangsläufig fair gehandelten Kaffee in den (Mehrweg-)Becher? Nein, ganz so umfassend sind die Kriterien für das Siegel nicht. Angenommen, die Uni Halle wollte Fairtrade-Uni werden, dann könnte Kaffee theoretisch ein Produkt von vielen bleiben, das konventionell gehandelt wird. Denn an Unis mit 20 000 Studierenden müssen zehn Verkaufspunkte jeweils mindestens zwei fair gehandelte Produkte anbieten. Zehn Verkaufspunkte klingt zunächst viel – wenn man aber bedenkt, dass das Studentenwerk acht Cafés bars und Mensen betreibt, wird deutlich, dass nicht mehr viele andere Geschäfte von Fairtrade überzeugt werden müssten. Und sind

zwei Produkte im Sortiment eigentlich eine große Veränderung?

Ulrike Eichstädt ist die Koordinatorin der Projektgruppe Fairtrade Halle – denn seit 2015 trägt auch die Saalestadt das Siegel »Fairtrade-Town«. Sie glaubt, dass die Kriterien für Universitäten streng genug sind: »Wenn man all diese Voraussetzungen an der Uni umsetzt, hat man schon sehr viel erreicht«, sagt sie. Außerdem sei das Siegel eine gute Möglichkeit, das Thema globale Gerechtigkeit stärker in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. »Fairer Handel ist dabei auch nur ein Aspekt von Globaler Gerechtigkeit, das betonen wir in dieser Diskussion immer wieder«, erläutert Eichstädt weiter.

Fairtrade-Gedanke im Osten unterrepräsentiert

Dass die Diskussion um fairen Handel und Gerechtigkeit vor allem im Osten Deutschlands mehr Aufmerksamkeit benötigt, zeigt ein Blick auf die Karte der Fairtrade-Städte, -Schulen und -Unis auf fairtrade-towns.de: Dort sind die alten Länder fast völlig von

Fairtrade-Fähnchen bedeckt, während in Sachsen-Anhalt grade einmal sechs Einrichtungen überhaupt das Siegel verliehen bekommen haben. »Wir erfahren bei dem Thema globale Gerechtigkeit noch keine überbordende Resonanz«, erzählt Ulrike Eichstädt. »Wir haben hier im Osten, was das angeht, noch einen weiten Weg vor uns, häufig stehen Sparzwänge vor dem Blick über den Tellerrand.«

Wäre eine Fairtrade-Uni Halle also ein besonders wirksames Zeichen aus den neuen Ländern, für mehr Globale Gerechtigkeit? Die Nachbar-Uni in Leipzig ist bereits seit 2015 mit dem Siegel ausgezeichnet. Dort ist nach vielen Wechseln in der Projektgruppe erneut Bewegung in das Thema Fairtrade gekommen. »Viele Studierende sind sich gar nicht bewusst, dass die Uni Leipzig Fairtrade-zertifiziert ist. Das wollen wir mit kommenden Aktionen dringend ändern«, verspricht Nastasja Kowalewski, die Teil des neuen Vorstandes der Projektgruppe ist. Mit dem Siegel Fairtrade-Uni allein ist die Arbeit für mehr Konsumbewusstsein also lange noch nicht abgeschlossen. »Man braucht vor allem eine engagierte Gruppe hinter dem Siegel, die gewillt ist, das Thema voranzutreiben«, sagt Eichstädt.

Die Fairtrade-Zertifizierung ist also kein Selbstzweck. Wie Diana Schlegel vom Verein TransFair bereits 2015 der Süddeutschen Zeitung sagte, soll die Zertifizierung erst der Startschuss zu eigenem Engagement sein. Wer sich auf der Verleihung ausruht, wird sich schnell dem Vorwurf des Siegelsammelns zu PR-Zwecken ausgesetzt sehen. Es braucht auch danach viel Einsatz, um das Thema weiterhin in der Öffentlichkeit zu halten. Das Studentenwerk Halle verkauft schon jetzt ausschließlich fair gehandelten Kaffee. Sollten mehr Anbieter diesem Beispiel folgen, ist der globalen Gerechtigkeit vielleicht mehr geholfen als durch ein schwarz-grünblaues Emblem, das sich die Uni auf die Fahnen schreiben kann.

Text: und Foto: Jonas Kyora





Nachhaltigkeit. Zwischen Hoffnung und Realität

Die Evangelische Akademie der Lutherstadt Wittenberg rief zu einem Erfahrungsaustausch nach dem Motto »Nachhaltige Hochschule. Auf dem Weg zu einer transformativen Wissenschaft?« auf. Die *hastuzeit* war dabei.

»**Mehret euch** und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige, was auf Erden kriecht!« (Genesis 1,28) Auch wenn die Kirche in heutiger Zeit weitgehend nur noch auf kultureller Ebene eine Rolle in der Gesellschaft spielt, ist die Aussage noch aktuell. In diesem Sinn nahm sich die evangelische Kirche der Verantwortung, die wir als Bewohner unserer Erde gegenüber der Natur haben, an.

Die Veranstaltung verlief in einer Kooperation mit den Organisationen »Studentische Förderinitiative der Naturwissenschaften« (SFI e.V.), der

»Regionalen Netzstelle Nachhaltigkeitsstrategien – Mitte« (RENN.mitte) und dem »Netzwerk n«. Der Einladung folgten Studierende der Martin-Luther-Universität Halle und anderer Universitäten.

Tag eins – oder: Warum Nachhaltigkeit ein wichtiges Thema ist

Die Konferenz selbst begann nach einer Begrüßung mit einem gemeinsamen Austausch der Teilnehmenden über die Frage wie sehr das Thema Nachhaltigkeit an den Hochschulen eine Rolle spielt. Bei diesem Gespräch hatten die meisten Teilnehmenden ein eher negatives Bild von dem Verantwortungsbewusstsein ihrer Universitäten gegenüber der Natur. Dieser ersten Einschätzung folgte ein zweistündiger Vortrag zum Thema Nachhaltigkeit von Prof. Dr. Gerd Michelsen, einem Dozenten der Uni Lüneburg. Ein Thema seines Vortrags war die Wichtigkeit, dass Umweltschutz in der Wissenschaft Studierenden,



die sich auf dieses Thema spezialisiert haben, eine beruflich attraktive Perspektive bieten muss. Mit diesen ersten Eindrücken endete der erste Tag mit einer überwiegend vegetarischen Verpflegung.

Keine Erfindung unserer Generation

Der zweite Tag begann bereits früh um 9.00 Uhr mit einem Vortrag eines Mitglieds im Netzwerk n über bisherige Strategien für eine allgemeine umweltbewusste Hochschulpolitik.

Nach diesem Vortrag stellten einige Studierende anderer Universitäten ihre Arbeit für eine nachhaltige Hochschulpolitik vor. Nachdem Beispiele umweltbewusster Hochschulpolitik genannt wurden, stellten über den Tag verteilt einige weitere Mitglieder des Netzwerks n ihre mögliche Perspektive für eine nachhaltige Umwelt vor. Angereizt durch den Impuls über bereits gelungene Beispiele nachhaltiger Hochschulpolitik ließen sich die Teilnehmenden der Tagung noch von einer Vielzahl weiterer Vorträge über Chancen zu diesem Thema inspirieren. Ein wichtiger Aspekt dieser Vorträge war der Grundgedanke, dass Universitäten den Studierenden während ihrer Studienzeit die Möglichkeit eines Berufs im Bereich des Umweltschutzes vorführen sollten. Bei diesen Vorträgen wurde aber auch die Problematik vorgestellt, dass die Umsetzung solcher Ziele oftmals von Anhängern einer konsumorientierten Wirtschaft unter dem Vorwand der Wissenschaftsfreiheit behindert wird.

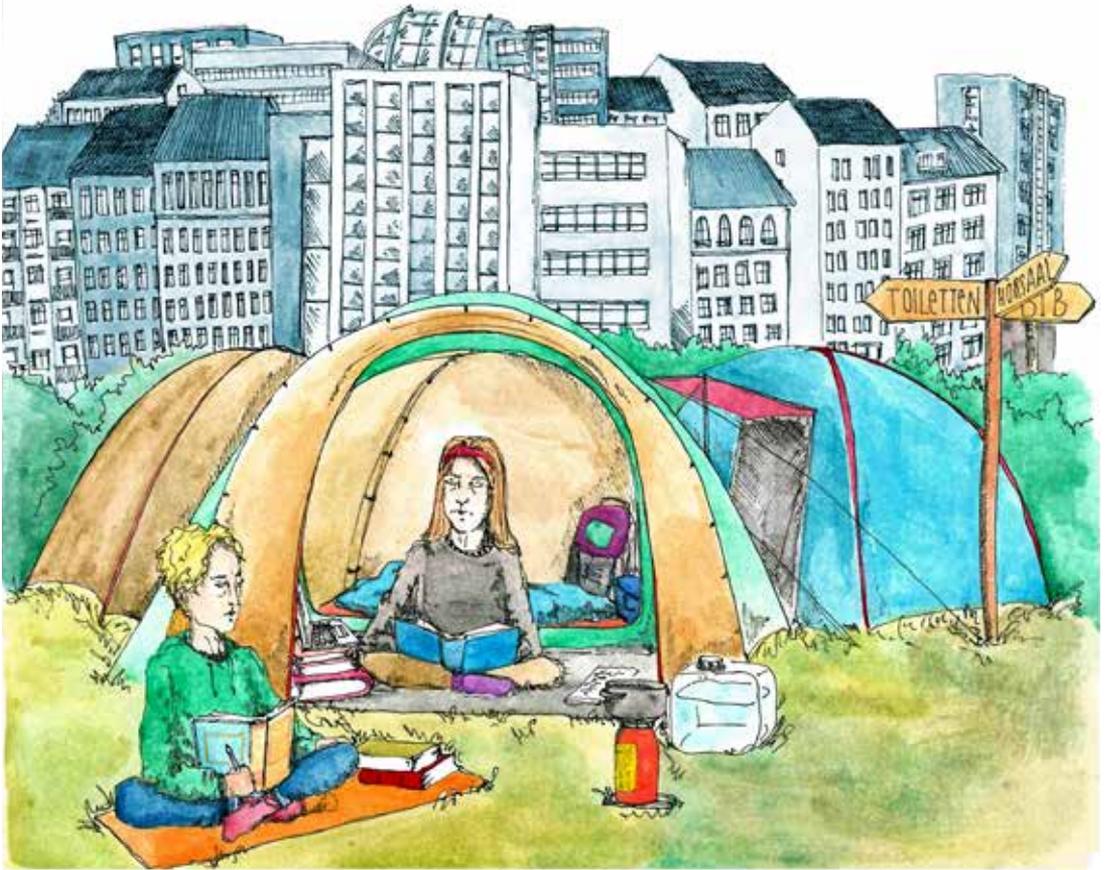
Im Verlauf eines langen Tages, an dem in mehreren Gruppenarbeiten Ideen für ein künftiges Umweltbewusstsein ausgesprochen und Ergebnisse aus Intentionen von einer Vielzahl von Organisationen über bereits gelungenen Umweltschutz vorgestellt wurden, kam es auch zu kritischen Meinungsäußerungen. Einige ehemalige Studierende, die bereits seit mehreren Jahren im Beruf waren, berichteten, dass der Wunsch nach Umweltschutz keinesfalls eine Erfindung der 2000er sei. Sie begründeten ihre Meinung damit, dass dieses Thema bereits zu ihrer Studienzeit, die sich von den 1960ern bis in die 1970er erstreckte, ein heiß diskutiertes Thema war. Diese kritischen Stimmen warfen die Frage auf, ob derartige Ideen, wie sie in dieser Tagung ausgesprochen wurden, auch in einer Welt, die von Konsum und Fortschritt gesteuert wird, umzusetzen sind.

Zwischen Traum und Wirklichkeit

Der letzte Tag der Tagung bestand aus einem Vortrag eines Studenten der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde und einer Gruppendiskussion mit Vertretern aus dem Bereich der Forschungspolitik, in dem noch einmal Ziele und die daraus resultierenden Probleme einer nachhaltigen Hochschulpolitik geäußert wurden, die bereits am vorigen Tag thematisiert wurden. Somit ist das Ergebnis dieser Tagung, dass wohl bereits einiges für eine saubere Umwelt getan wird, aber noch sehr viel getan werden muss.

Mit diesen Gedanken verließen die Teilnehmenden die Tagung am 11. November nach einem gemeinsam verbrachten Wochenende. Im gesamten Verlauf der Tagung ließ sich eine Gemeinschaft von tatkräftigen Studierenden erkennen, die sich für eine umweltbewusste Hochschulpolitik einbringen würde. Vor etwa 501 Jahren veränderte ein mutiger Dozent in der Universität die Welt mit einer Handlung, die wie diese Tagung kaum wahrgenommen wurde. So kann man diesen Bericht mit folgendem Lutherzitat beenden: »Und wenn auch morgen die Welt untergehen würde, so würde ich noch heute einen Apfelbaum pflanzen.«

Text und Fotos: Raphael Strauch



Zwischen Couch und Campingplatz

Mit der Isomatte im Zelt oder bei Gastgebern auf der Couch: für einen kurzen Urlaub mag das sicher reizvoll klingen. Doch tatsächlich sieht so für manche die erste Studentenbude aus. Bezahlbarer Wohnraum wird für Studierende immer knapper. Selbst in Halle kann es mit dem BAföG-Satz eng werden.

Seit knapp zwei Monaten läuft nun schon das Semester, und viele Studierende in Deutschland dürften mit ihrer Wohnsituation immer noch unzufrieden sein, denn der ohnehin angespannte Wohnungsmarkt hat sich 2018 für sie besonders verschlechtert. Zu diesem Schluss kommt auch das Moses-Mendelssohn-Institut Berlin (MMI) in einer neuen Studie. Im Auftrag des Immobilienentwicklers GBI wurden 96 Standorte mit mehr als 5000 Studierenden untersucht. Dabei wurden

in Kooperation mit dem Immobilienportal wg-gesucht.de 23 Faktoren, darunter Preis, Entwicklung der Studierenden- und Erstsemester-Zahlen, Altersstruktur der Bewohner, die Quote geförderter Wohnheime, das sonstige Immobilienangebot sowie die Attraktivität der Universitätsstandorte genauer analysiert. Für alle Standorte wurde so ein »Anspannungs-Index« ermittelt.

Wie auch im Jahr zuvor steht München mit dem höchsten Index-Wert auf Platz 1. Beinahe ebenso schlecht schneiden die nachfolgenden Großstädte Hamburg, Stuttgart, Frankfurt, Köln und Berlin ab. »Vor allem an Standorten, die ohnehin gefragt sind, spitzt sich die Lage zu«, erklärt Dr. Stefan Brauckmann, Direktor des MMI.

»Hauptursache für diese Entwicklung ist die Mischung aus einer zunehmenden Nachfrage, steigenden Preisen und mangelndem Angebot in den gefragten Hochschulstandorten«, so Brauckmann weiter. In diesen Städten ist es noch schwieriger geworden, Wohnraum zu finden, der bezahlbar ist. Vor allem für Studierende, die sich gegen zahlungskräftigere Konkurrenz durchsetzen müssen. Denn die wirtschaftsstarken Ballungszentren locken nicht nur mit Bildungsangeboten, sondern auch Kultur- und Zentrumsnähe sind entscheidende Faktoren, die diese Orte auch für andere gesellschaftliche Gruppen so attraktiv machen.

Aber die schlechte Situation am Wohnungsmarkt ist nicht allein Phänomen der gefragten Metropolen. Auch in kleineren Studentenstädten ist es erheblich schwieriger geworden, passenden Wohnraum zu finden. Auffällig ist, dass diese Problematik vor allem in den alten Bundesländern aktuell ist. Das westfälische Münster beispielsweise zählt mit knapp 55 000 Studierenden – das sind immerhin ein Fünftel der Einwohner – zu einem der begehrtesten Universitätsstandorte Deutschlands. Laut Studierendenwerk sind dort etwa 3000 Wohnheimbewerber leer ausgegangen.

Wohnungsnot macht kreativ

Neben der Alternative, Notunterkünfte oder die Couch eines Kommilitonen zu nutzen, hausen einige Wohnungssuchende sogar auf Campingplätzen. So auch Ben, Physikstudent aus Münster. »Auf den Campingplatz bin ich dann gekommen, als mein Vater meinte, dass man sich ja auch mit dem Wohnmobil irgendwie an den Straßenrand stellen könnte«, berichtet er dem Deutschlandfunk eine Woche nach Semesterstart. Einzelfall? – Sicher nicht, denn Bens Situation stellt keineswegs die Ausnahme dar. Zu seinen Nachbarn zählen mehrere

Kommilitonen, die mit ihren Zelten auf die matschigen Grünflächen ausweichen müssen. Wer sich aber zum Vorlesungsbeginn doch lieber im Trockenen wissen will, muss zumeist unangenehme Kompromisse eingehen: WG-Zimmer ohne Türen, Elfer-Wohngemeinschaften mit nur einem Klo, Duschen, die nur mit Münzbetrieb laufen. Das sind nicht – wie man annehmen möchte – düstere Campuslegenden, sondern reale Berichte von Studierenden, die sich in durchaus fragwürdigen Behausungen zurechtfinden müssen. Allem Anschein nach macht die Wohnungsnot nicht nur verzweifelte Ersts erfinderisch, sondern regt auch bei den Vermietern die Phantasie an. So wird Wohnraum tendenziell mehr und mehr hinsichtlich seiner ökonomischen Verwertbarkeit betrachtet und nicht nach den Bedürfnissen von Studierenden ausgerichtet.

Wohngeldpauschale geht an der Realität vorbei

Dass die Lage ernst ist, wird ebenso an den vielerorts kurzfristig eingerichteten Notunterkünften deutlich. Beim AStA der Goethe-Universität in Frankfurt am Main haben sich im Oktober 50 Erstsemester für dessen »Indoorcamp« auf Feldbetten gemeldet. In Münster werden Wohnräume eines ehemaligen Asylbewerberheims überbrückend vermietet und in Berlin werden einige Studierende sogar in Hotels untergebracht. Wer in Halle zum Semesterbeginn keine Unterkunft gefunden hat, kann ebenfalls mit Unterstützung rechnen und sich an den Stura wenden, der auch dieses Semester wieder eine Schlafplatzbörse angeboten hat.

Dabei zählt Halle trotz neuem Ersti-Rekord zu den 21 Universitätsstädten, in denen, bezogen auf den nationalen Vergleich, die Anspannungslage gering ist. Das Mietniveau für ein WG-Zimmer liegt hier unter 277 Euro. Im Durchschnitt zahlen Studierende 2018 für ein Zimmer rund 363 Euro. In München erfolgt der Griff ins Portemonnaie



meist tiefer. Hier kann ein Zimmer schon mal 600 Euro kosten.

Bemerkenswerterweise liegen die Mietpreise weit außerhalb des Budgetrahmens der meisten Studenten und Studentinnen. 250 Euro, das ist die Wohnkostenpauschale, die im BAföG-Satz vorgesehen ist. Dr. Brauckmann vom MMI hält die Bildungsunterstützung für realitätsfern: »Diese amtliche Zahl spiegelt die Situation gerade in nachgefragten Hochschulstädten in keiner Weise wider.« Andere Akteure schließen sich dieser Bewertung an. Unter anderem auch der fzs (freie Zusammenschluss von Studierendenschaften), der neben zahlreichen anderen bildungspolitischen Verbänden mit seiner Protestkampagne »Lernen am Limit« im

Rahmen von Protestcamps und Podiumsdiskussionen auf die prekären Umstände aufmerksam machen will, in denen sich die Studierenden von Jahr zu Jahr immer stärker wiederfinden müssen. Gefordert werden vor allem mehr sozialer Wohnungsbau, eine funktionierende Mietpreislösung, der Ausbau von Wohnheimplätzen, die Unterstützung von alternativen Wohnkonzepten und die Nutzung von leerstehenden Gebäuden.

Vorerst jedoch werden viele Studierende aber mit ihrer jetzigen Situation vorliebnehmen müssen. Nach einer Bewertung des Handelsblatts werden die Mietpreise kurzfristig sogar noch weiter steigen. Mit Besserung ist vermutlich erst Mitte der 2020er Jahre zu rechnen, wenn aus demographischen Gründen die Zahl der Studierenden, die mittlerweile bei knapp 3 Millionen liegt, abnehmen dürfte. Bis dahin werden auch in den kommenden Semestern einige ihr Studium auf Feldbetten und Campingplätzen beginnen müssen.

Text: Judith Huber

Illustrationen: Emilia Peters

Studis, wohin man sieht?

Hin und wieder liest man von »Halle, der Studentenstadt«. Spätestens fünf Gehminuten vom Campus entfernt entstehen erste Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage. Wir leben in einer Stadt, die Studenten fantastische Möglichkeiten bietet – aber sicher nicht in einer Studentenstadt. Warum das vielleicht auch gar nicht so schlecht ist. Eine Betrachtung.

Wie jede große Kultur- und Bildungseinrichtung liebt es die Martin-Luther-Universität, Pressemitteilungen in bewundernswerter Regelmäßigkeit in die große, weite Welt hinauszuschicken. Die kurzen und manchmal nicht ganz so kurzen Texte widmen sich den unterschiedlichsten Themen, die für Beobachter einer Uni irgendwie von Interesse sein könnten. Gelegentlich wohnt dem Klang mancher Formulierungen ein nicht zu überlesender Stolz über das Verkündete bei; man will es der MLU nicht verdenken. Wenn die Uni schon einmal gemeinsam mit der Weinbruderschaft Saale-Unstrut e.V. eine Ausstellung über den Gott des Weines konzipiert, kann man dieses alkoholische Genussmittel und dessen Anbau durchaus als »die wesentlichen anthropologischen Grundzüge des Menschen berührend« rühmen. Anlass genug, dass neben einzelnen regionalen Seiten sogar *rtl.de* seinen Leserinnen und Lesern diese Neuigkeit nicht vorenthalten wollte.

Es gibt aber auch Pressemitteilungen der hiesigen Uni, die für ein noch größeres Medienecho sorgen:

Stellen wir uns doch einmal vor, ein Wettbüro käme tatsächlich auf den absurden Gedanken, Quoten für das Eintreten oder Nicht-Eintreten des nun vorgestellten Falles einzurichten: Die MLU verkündet der gespannten Öffentlichkeit zu meist Mitte Oktober eines jeden Jahres, dass sich wieder eine Rekordzahl an Erstsemestern für ein Studium in der Saalestadt

entschieden hat. Wer auf Nummer sicher gehen will, wettet folglich, dass es auch im nächsten Jahr so kommen wird; die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Fall eintritt, ist sehr groß und die Quote verschwindend gering. Ähnlich würde es sich verhalten, wenn man bei einem Pokalspiel auf den haushohen Favoriten setzt – sicher, aber nicht sonderlich lukrativ. Unwahrscheinlich, ja nahezu ausgeschlossen erscheint das Szenario, wonach es tatsächlich mal wieder ein Wintersemester gibt, bei dem an der Uni Halle weniger Studenten und Studentinnen als im Vorjahr



immatrikuliert werden. Die Option für Zocker schlechthin! Denn es soll ja doch auch mal vorkommen, dass der Underdog im Pokal wider aller Erwartungen gewinnt.

Warum die *hastuzeit* vielleicht bald ihre Auflage erhöhen muss

Der Trend ist gut erkennbar – offenkundig werden Stadt und Uni bei Studienanfängern immer beliebter. Um diese Feststellung einmal mit wasserdichten Zahlen zu unterfüttern: Die *hastuzeit* lässt zu Beginn eines jeden Wintersemesters 4000 ihrer kostbaren Stücke in die nicht nur bei frisch eingeschriebenen beliebten Ersti-Taschen, die offiziell Students-welcome-bags heißen, beilegen. Bis zu 365 Studierende gingen zu Beginn des aktuellen Wintersemesters leer aus und erhielten keine *hastuzeit*. Was lernen wir daraus? Einerseits, dass 2018 knapp 4400 neu eingeschriebene Studienanfänger an der Uni Halle akademisch aktiv wurden. Andererseits, dass die *hastuzeit* im nächsten Jahr lieber ein paar hundert Hefte mehr drucken lassen sollte.

Beliebt sind Halle und seine Uni also ohne Frage, und dafür gibt es gute Gründe. Die Ausbildung, die Studierende der Rechtswissenschaft hier erhalten, zählt zum Kreis der besten in ganz Deutschland. Auch wer Erziehungswissenschaften studiert, ist mit der MLU sicher an keiner ganz schlechten Adresse gelandet. Diese Liste ließe sich problemlos noch um einige Einträge erweitern.

Abgesehen davon sind die Mieten im Vergleich zu anderen Unistädten oder deutschen Großstädten im Allgemeinen günstig, und es handelt sich bei Halle um eine Stadt der kurzen Wege; beinahe alle für Akademiker wichtigen Strecken lassen sich innerhalb von 15 oder 20 Minuten zu Fuß bewältigen. Mit der Kleinen Ulrichstraße gibt es mindestens eine Kneipenmeile und durch Freiräume für (fast) alle Ideen erhält sich eine lebendige Kulturszene.

Aber dennoch: Wenn man nicht gerade 16 Uhr bei Edeka in der Großen Ulrichstraße einkaufen geht, fällt dem aufmerksamen Beobachter seiner Umwelt auf, dass es mit der studentischen Präsenz in der Stadt nicht so weit her ist – da kann die Uni noch so oft frohlockend verkünden, dass es immer mehr von dieser Sorte hier gibt. Wenn man sich nur ein paar Schritte vom Campus entfernt, läuft man kaum noch Kommilitonen über den Weg.

Auch dieser Eindruck lässt sich mit Zahlen gut verdeutlichen: In Halle gibt es seit diesem Semester insgesamt fast 21 500 Studentinnen und Studenten an MLU und Burg, zu denen noch einmal rund 220 000 »andere« Bewohner der Stadt kommen. Nicht einmal jeder zehnte Einwohner kann also als »studierend« bezeichnet werden.

In »klassischen« Studentenstädten sieht dieses Verhältnis ein wenig anders aus: Im hessischen Gießen lebt ein Drittel der Einwohner Halles, die Anzahl an Studenten beträgt allerdings beinahe 30 000; in Jena, auch so einer Saalestadt, leben in absoluten Zahlen zwar etwas weniger Studiosi (~18 000), aber alles in allem



auch nur halb so viele Einwohner wie in Halle. In Tübingen ist mindestens die Hälfte der Einwohner fast direkt mit der Uni verbunden. Wer also in einer dieser Städte unterwegs ist, trifft schon aus demografischen Gründen häufiger auf andere Studenten.

Dafür, dass Halle keine klassische Studentenstadt ist, sprechen auch die Mietpreise. Ja, diese steigen auch in Halle an – aber nicht in so drastischen Dimensionen wie in anderen Städten, in denen sich ebenfalls viele Akademiker niedergelassen haben. Die Miete pro Quadratmeter liegt stadtweit gemäß Mietspiegel noch immer unter 7 Euro – davon träumen Studenten in mancher (vornehmlich westdeutscher) Stadt nicht einmal mehr. Die jahrzehntelange oder gar jahrhundertalte Präsenz studentischen Lebens macht eine Stadt attraktiv – heute würden wir sagen: »hip«. Das führt automatisch zu einer Wertsteigerung. Gut zu beobachten war dies in den letzten Jahrzehnten in Berlin oder auch in Leipzig, wo ganze Stadtteile durch künstlerisches – oder eben »hippes« – Flair, das nicht selten durch die Anwesenheit von Studenten entstanden ist, einem radikalen Wandel unterzogen wurde. In diesem Zusammenhang fällt oft ein Begriff, der nicht stärker aufgeladen sein könnte und regelmäßig für Spannungen sorgt: Gentrifizierung. Dieser muss an dieser Stelle nicht noch einmal näher erörtert werden, und natürlich ist Halle nicht frei von diesem Prozess. Doch fällt oft unter den Tisch, dass diejenigen, die ein Viertel wieder



aufblühen lassen, indirekt mit dafür verantwortlich sind, dass es dort zügig teurer wird. Denn in einem maroden Arbeiterviertel werden die Mieten wohl kaum innerhalb kürzester Zeit rapide steigen; in einer szenisch-künstlerischen Gegend hingegen schon.

Von der Blase kann keine Rede sein

Die im interkulturellen Austausch zweifellos versierte Organisation ESN (Erasmus Student Network) schreibt auf ihrer Homepage über unsere Stadt: »Durch die 20 000 Studenten, die in Halle leben, ist hier immer etwas los! Wo auch immer man hingeht, wird deutlich, dass Halle auf jeden Fall eine richtige Studentenstadt ist.« Auch in der *hastuzeit* konnte man diesen Begriff schon einmal lesen; gelogen ist dies sicherlich nicht. Komplette der Wahrheit entspricht es jedoch auch nicht. Natürlich findet sich jederzeit irgendwo in der Stadt ein Ort, an dem sich etwas erleben lässt. Alles andere würde jedoch auch der Definition von »Stadt« an sich zuwiderlaufen. Wer allerdings erwartet, dass man sich Abend für Abend zwischen fünf Partylocations entscheiden kann, ist wohl auf dem Holzweg. Mit Einbruch der Dunkelheit wird es hier sehr schnell sehr ruhig, was selbst dem nicht sonderlich feieraffinen Autor dieses Textes schnell aufgefallen ist. Gewiss gilt dies jedoch nicht nur für das studentische Leben in Halle. Auch die Tatsache, dass abends eine Wartezeit von bis zu zwanzig Minuten einkalkuliert werden muss, wenn



man mit der Straßenbahn vom Bahnhof zum Marktplatz fahren möchte, sagt etwas über die Dynamik des öffentlichen Lebens in Halle zu fortgeschrittener Stunde aus.



Gewiss, ohne das studentische Leben und die bloße Präsenz einer Uni allein in der Altstadt sind kulturelle Einrichtungen wie das Neue Theater oder auch die Leopoldina schwer vorstellbar. Man mag sich kaum ausmalen, wie es um das hallische Kulturangebot bestellt wäre, gäbe es hier überhaupt kein studentisches Leben. Das betrifft sowohl Angebot als auch Nachfrage. Doch drängt sich der Eindruck auf, Halles

Studentenschaft lebte weitgehend in ihrer studentischen Blase innerhalb der Stadtgrenzen. Eine echte Studentenstadt ist eine Blase für sich. Genau darin besteht der alles entscheidende Unterschied. Dieser Umstand liegt, auf Halle bezogen, in der Natur der Sache – die Saalestadt ist, so gewöhnungsbedürftig das auch klingen mag, einfach zu groß, um als reine Studentenstadt zu gelten. Nichtsdestotrotz ist sie ein Ort, an dem man »gut und gerne studieren« kann. Wer sich Halle manchmal doch ein klein wenig mehr wie Marburg, Münster oder Jena wünscht, wird von diesem Gedanken spätestens dann Abstand nehmen, wenn er den Immobilienmarkt betrachtet. Halle muss und soll keine Studentenstadt sein, um eine beneidenswert gute Adresse für Akademiker aus ganz Deutschland darzustellen.

Wer an der Anziehungskraft unserer Stadt noch immer zweifelt, dem empfehle ich, im Herbst des kommenden Jahres einmal aufmerksam die hauseigenen Pressemitteilungen unserer Universität zu studieren. Vielleicht ist ja ein Wettbüro in der Nähe?

Text: Alexander Kullick

Illustration: Emilia Peters

Fotos: Michael aus Halle (CC BY-SA 3.0),

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Panorama_nach_Halle_-_panoramio.jpg

Timur Y (CC BY 3.0),

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Giebichenstein,_Halle_\(Saale\),_Germany_-_panoramio_\(3\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Giebichenstein,_Halle_(Saale),_Germany_-_panoramio_(3).jpg)

paul muster (CC BY 3.0),

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Martin-Luther-Universit%C3%A4t_Halle-Wittenberg_-_Universit%C3%A4tsplatz_in_der_Altstadt_Halle_Saale_-_panoramio.jpg

Catatine (CC BY-SA 4.0),

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:HAL-Steintorcampus2b_Fahr%C3%A4der.JPG



Ein Champagnerglas voller Wünsche

Sobald die erste Kerze auf dem Adventskranz angezündet wird, ist Heiligabend nicht mehr weit. Doch die Vorkehrungen für Weihnachten beginnen nicht nur in Deutschland, auch in anderen Teilen der Welt wirft das große Fest seine Schatten voraus, wie zum Beispiel in Russland. Dort gilt allerdings: Silvester-Knaller vor Weihnachtslichtern.

Die Winterzeit in Russland ist etwas sehr Besonderes. Denn die Heilige Nacht »Рождество« (roschdeŕstwo) und das Neujahrsfest »Новый год« (nowyy god) am 31.12. tauschen ihre Plätze. Das russische Weihnachtsfest wird nicht wie bei uns im Dezember gefeiert, sondern vom 6. auf den 7. Januar zelebriert – 13 Tage später. Dies lässt sich auf die Bestimmung der russisch-orthodoxen Kirche zurückführen, die alle Festtage nach dem alten julianischen Kalender festlegt. Die Zeitrechnung der römisch-katholischen und evangelischen Kirchen erfolgt seit 1582 mit dem gregorianischen Kalender.



Seit 1991 gelten die russisch-orthodoxen Weihnachtstage als offizielle Feiertage, denn in der Sowjetunion war die Ausübung von Religion verpönt. Bevor jedoch vom 30. Dezember bis zum 8. Januar die Festtage stattfinden, werden in den Kindergärten und Schulen noch große Neujahrskonzerte aufgeführt. Auf diesen Konzerten führen die Kinder verschiedener Altersstufen die vorher einstudierten Tänze und Lieder auf. Dabei darf natürlich das traditionelle Silvesterlied »Im Walde steht ein Tannenbaum« (»В лесу родилась ёлочка/ v lesu rodilas yolochka) nicht fehlen. Ein beliebter Gast auf diesen Veranstaltungen ist Väterchen Frost »Дед Мороз« (djed moros), der mit seiner Enkelin Schneeflöckchen, »Снегурочка« (snegurotschka), Präsente an die Kinder verteilt. Aber bevor die Geschenke an die Kinder übergeben werden, müssen diese ganz laut im Chor »Väterchen Frost, Väterchen Frost, Väterchen Frost« rufen.

Mit der Familie ins neue Jahr

Die russischen Feierlichkeiten zu Silvester ähneln unseren Neujahrsfeiern nur in Ansätzen. Denn an diesem Abend wird in Russland ein besonderer Wert auf ein gemütliches und herzliches Beisammensein der Familie gelegt, bei dem der Alkohol nicht fehlen darf. Während im Fernsehen mehrere Stunden lang die klassischen sowjetischen Silvesterfilme gezeigt werden, sitzen die Familienangehörigen bequem zusammen, essen unterschiedliche Gerichte wie zum Beispiel Schichtsalat mit Matjes und roter Beete, schälen unzählige Mandarinen und lassen es sich bei einem guten Schluck Sekt oder Champagner gut gehen. »An diesem Abend wird sehr viel Essen vorbereitet, sehr viele

Mandarinen werden gegessen, und sehr, sehr viel wird getrunken«, erzählt die russische Studentin Valerija.

Zu den typischen Silvesterfilmen, die jedes Jahr aufs Neue im Fernsehen gezeigt werden, gehört die romantische Liebeskomödie »Ironie des Schicksals« (Ирония судьбы или С легким паром/ ironija sudby ili s ljochkim parom) aus dem Jahr 1975. Betrunken lernen sich die beiden Hauptpersonen Schenja und Nadja durch Zufall in diesem dreistündigen Film kennen und lieben. Auch die Situationskomödie »Operation Y« (Операция »Ы«/ operatsiya »Y«) aus dem Jahr 1965 zählt zu den Kultfilmen zu Neujahr. Hier werden die Abenteuer von Shurik gezeigt, einem naiven sowjetischen Studenten, der sich oft in außergewöhnlichen Situationen wiederfindet.

Feuer im Glas

Kurz vor Mitternacht wird die Neujahrsansprache des amtierenden russischen Präsidenten im Fernsehen übertragen. Das neue Jahr wird in Russland mit einer alten Tradition begrüßt: Wenn die Uhr Mitternacht schlägt, werden auf kleinen Zetteln Wünsche für das kommende Jahr aufgeschrieben. Danach müssen diese Wunschzettel mit einem Feuerzeug über dem vollen Champagnerglas angezündet werden. Damit der Wunsch auch in Erfüllung gehen kann, muss das Glas mit der heruntergerieselten Asche ausgetrunken werden. Anschließend wird das neue Jahr, genau wie in Deutschland, mit Raketen und Böllern empfangen.

Während wir in Deutschland am 6. Januar das Ankommen der Heiligen Drei Könige feiern, zelebrieren die gläubigen Russinnen und Russen Heiligabend (»сочельник«/sochel'nik). An diesem Tag ziehen die Menschen von Tür zu Tür und singen sich traditionelle und religiöse slawische Lieder vor. Auch während des stundenlang stattfindenden Gottesdienstes am Abend des 6. Januar ist das Singen von Liedern sehr wichtig. Im Gegensatz zu den Weihnachtsfeierlichkeiten in Deutschland gibt es in Russland keine Bescherung, da sich die meisten Russinnen und Russen zu Silvester gegenseitig beschenken.

Es bleibt uns allen, ein fröhliches neues Jahr und frohe Weihnachten zu wünschen. Vielleicht sogar mit einem eigenen Champagnerglas voller Wünsche! С новым годом и С Рождеством (ß nowym godam i ß roschdeßt wom)!

Text und Illustration: Janika Reichel

Foto: Sergey Norin (CC BY 2.0), flickr.com/photos/5nap/15487502334/



Mein Fischer - dein Modepartner



Geschichten aus dem HAVAG-Land

Schienengebunden, mit elektrischer Energie betrieben, dient als öffentliches Personennahverkehrsmittel – die Rede ist von der Straßenbahn. In Halle gestalten sich Fahrten mit dieser regelmäßig als modernes Reiseabenteuer. Eine Kolumne über Fahrten rot-weiß. Diesmal geht es um die akustische Beschallung in Halles Straßenbahnen.

Halle – die Stadt, in der Straßenbahndurchsagen gesprächiger sind als die Kassierer im 24-Stunden-Edeka. Für Letztere hat man im besten Fall Verständnis übrig, im nicht so optimalen Fall nur das gesammelte Kleingeld der letzten drei Monate. Verständnis und Kleingeld; beides Dinge, die – besonders in Kombination – auch das Straßenbahnfahren erleichtern können. Studierende profitieren insofern vom Semesterticket, dass sie ihr Kleingeld sämtlich für Kassierer sparen können, statt es an Ticketautomaten im ansässigen ÖPNV verpulvern zu müssen. Studieren heißt allerdings auch in den meisten Fällen, dass man Zugezogener ist – und somit am Anfang vom Studium viele neue Erfahrungen auf einen warten.

Eine dieser neuen Erfahrungen für Erstis ist zum Beispiel die Bekanntschaft mit Julia. Julia klingt vielleicht etwas blechern und übertrieben höflich, aber sie meint es nicht so. Ihr alle kennt Julia übrigens, da bin ich mir sicher. Julia ist nämlich die Computerstimme, die in den hallischen Straßenbahnen so schöne Dinge sagt wie: »Steintor-Varieté. Ältestes Varieté Deutschlands.« Was man als Ersti vielleicht noch mit einem Minimum an Interesse aufnimmt, hört man in der Regel bereits ein Semester später nicht mal mehr. So nahm auch ich lange Zeit Julia gar nicht mehr wirklich wahr, außer es standen beispielsweise Händelfestspiele an und sie war aus diesem Grund besonders gesprächig. Doch vor einiger Zeit gab es einen Zwischenfall mit Julia, welcher mich zwar nur kurz (doch dafür umso stärker) irritierte. Ich weiß nur noch, dass ich vom Franckeplatz aus in Richtung Markt unterwegs war.

Kurz bevor wir das Ziel erreichten, schien es mir, als würde Julia etwas sagen. Doch statt dem üblichen Hinweis darauf, dass wir gleich den Marktplatz erreichen würden, erzählte sie zuerst irgendetwas von einem dubiosen Fischer. Aufgrund der Lautstärke um mich herum blieb mir der volle Wortlaut unverständlich. »Hab' das jetzt nur ich gehört?«, fragte ich mich verwirrt. Ich versuchte, mich nicht allzu auffällig umzuschauen und Blickkontakt zu den anderen Fahrgästen aufzunehmen. Doch deren Mimik blieb unbewegt, keiner ließ sich etwas anmerken. Geradezu demonstrativ schauten die Passagiere, welche nicht gerade in eine Unterhaltung vertieft waren, aneinander vorbei. Beim genaueren Hinschauen erkannte man allerdings Schweißtropfen auf ihrer Stirn; sehr verdächtig. Es schien ein jeder beschäftigt mit der Frage, ob diese soeben vernommene akustische Halluzination als erster Vorbote einer Störung aus dem Schizophrenie-Spektrum oder anderen psychotischen Störung zu deuten war. Wie so häufig üblich

begingen wir alle den Anfängerfehler, nicht unsere Umwelt zu hinterfragen, sondern unsere eigene tadellose Wahrnehmung. Dabei war die Lage klar: Nicht wir wichen von unserem gewohnten Verhalten ab, sondern Julia! Die Sache ließ mir keine Ruhe – gab es vielleicht seit neuestem nicht nur Händel-, sondern auch Fischerfestspiele, mit Helene Fischer als special guest? War Julia in Wirklichkeit mehr als eine bloße Computerstimme? Nämlich eine ausgefeilte künstliche Intelligenz, welche sich nicht mehr vorschreiben ließ, welche Ansagen sie wo zu bringen hatte? Oder waren wir alle Teil einer neuen Folge von »Verstehen Sie Spaß?«

Am Marktplatz angekommen leerte sich die Bahn ruckartig. Doch der Menschenstrom löste sich nicht einfach so in Luft auf, stattdessen zog es sämtliche meiner Leidensgenossen zu einem bestimmten Laden: »Mein Fischer seit 1832«. Auch meine Beine wanderten beinahe mechanisch auf das Bekleidungsgeschäft zu, doch ein Blick in das Portemonnaie ließ mich dem Sog schnell entkommen: Kein Kleid von Calvin Klein Jeans in Regular Fit mit Stehkragen für 129,90 Euro für mich. Stattdessen ging mir ein Licht auf, was Julia in diesem schicksalsträchtigen Moment durchgesagt hatte: »Mein Fischer – dein Modepartner.« Aus Protest bin ich seither übrigens im MEIN FISCHER CLUB angemeldet. Natürlich nur, damit Julia irgendwann wieder den Kopf frei hat für wichtige Durchsagen, das versteht sich ja von selbst. Denn nichts mit Schizophrenie oder KI, Julia hat sich verkauft!

Text und Illustration: Sophie Ritter

Nicht vergessen!

Was in den nächsten Wochen wichtig ist
und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Früher war mehr Lametta

Am 15. Dezember um 20.00 Uhr spielt das Improvisationstheater »Stabile Seitenlage« den ultimativen Horror: eine Weihnachtsfeier. Wo und mit wem diese stattfindet, entscheidet das Publikum. Außerdem gibt es im Laufe des Abends natürlich auch eine Bescherung – packt also kreative Geschenke ein, begeben Euch in die Theatrale (Waisenhausring 2) und lasst Euch überraschen.

- www.facebook.com/stabileseitenlage/

Bücher tauschen, Kuchen backen, Märchen lauschen

Das **Peißnitzhaus** startet in seine Wintersaison. Bereits seit dem 3. November findet jeden Samstag die Lesung »Märchen am Kamin« statt. Ab 13.00 Uhr kann es sich jeder Mensch, ob Groß oder Klein, am warmen Ofen gemütlich machen und dabei neuen und alten Märchen aus aller Welt lauschen. Das Ganze läuft bis zum 5. Januar 2019. Zusätzlich bietet der Verein neuerdings immer mittwochs ab 11.00 Uhr das Büchercafé an. Dabei können alle ihre gelesenen Bücher mitbringen und sie bei Heißgetränken in gemütlicher Umgebung mit Interessierten gegen neue tauschen. Abschließend findet immer samstags und sonntags an beiden Tagen das »Romantische Wochenende« statt. Dabei kommen ab 15.00 Uhr Interessierte um ein prasselndes Feuer im Freien zusammen, backen zusammen Knüppelkuchen oder wärmen sich einfach.

- <https://www.peissnitzhaus.de/index.php/veranstaltungen/kultur/736-2018-09-23-14-06-11>

Weihnachtsshopping in der Moritzburg

Wer noch keine Weihnachtsgeschenke hat und auf der Suche nach etwas Besonderem ist, der sollte den Last-Minute-Weihnachtsmarkt des Kunstmuseums am 16. Dezember von 13.00 bis 17.00 Uhr nicht verpassen. Wie schon in den Jahren zuvor bieten zahlreiche Künstler, Designer und Kunsthandwerker aus Halle ihre Arbeiten an – von Büchern und Textilien bis hin zu Schmuck, Porzellan und Keramik.

- Du bist Student*in und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzeit.de und erkläre uns kurz und knackig Dein Projekt!

Monstronale

Am 15. Dezember ab 21.00 Uhr werden im Puschkino wieder die besten Kurzfilme des internationalen Wettbewerbs der Monstronale gezeigt. Diese findet bereits zum sechsten Mal statt – gezeigt werden Preisträgerfilme, aber auch Zuschauerlieblinge.

- www.facebook.com/events/1342358619234499/

LichtSubjekt – Beflügelndes aus Papier

Am 15. und 16. Dezember findet ein kleiner, aber feiner Weihnachtsmarkt im Hof der Geiststraße 26 statt. Am Samstag hat er von 10.00 Uhr bis 20.00 Uhr geöffnet und am Sonntag von 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr. Bei köstlichen Speisen, Livemusik und Märchenlesung könnt Ihr allerhand handwerklich Hergestelltes entdecken, bestaunen und erwerben. Um Euch in perfekte Stimmung zu versetzen, wird auch ein Lagerfeuer entzündet. Also schnappt Euch Eure Liebsten und statet dem Hinterhof-Adventsmarkt einen kleinen Besuch ab!

»In anmutiger Einsamkeit«

... lautete der Titel eines Artikels über Friedhöfe in der letzten Ausgabe. Wer dadurch neugierig geworden ist, dem seien die Führungen vom Verein für Friedhofskultur in Halle und dem Umland empfohlen. Am 16. Dezember habt Ihr die Gelegenheit, von 14.00 Uhr bis 15.00 Uhr den Nordfriedhof zu erkunden, am 22. Dezember ist von 9.30 Uhr bis 10.30 Uhr der Gertraudenfriedhof an der Reihe. Die Führungen kosten ermäßigt 5,50 €.

- www.friedhofskultur-halle.de/terminfuehrungen/

»Alle Jahre wieder ...«

... **kommt die** jährliche Lichterglanz-Aktion der EVH. Bis Ende Februar 2019 leuchten die Bäume der Ziegelwiese, die Peißnitzbrücke und das Peißnitzhaus in einem umweltfreundlichen Winterlicht. Einem romantischen Winterspaziergang im Park, umgeben von LED-Lichtern, steht nichts mehr im Weg.

- <https://evh.de/privatkunden/kundenserviceaktionen/lichterglanz>

Fit in das neue Jahr

Am 31. Dezember findet um 10.00 Uhr morgens an der Sporthalle Brandberge der Hallische Silvesterlauf statt. Auf einem Rundweg von 1,7 km kann man entweder zwei (3,4 km) oder fünf Runden (8,5 km) drehen. Für jeden Laufenden gibt es am Ziel Glühwein und Pfannkuchen. Anschließend findet die Auswertung der Heidelauf-Saison und die Siegerehrung statt.

Die Teilnahmegebühr liegt bei 6 €, Dauerstarter des Heidelaufs können kostenfrei teilnehmen.

- Mehr Infos und Anmeldung (ab dem 24.12.) unter www.heidelaufserie.de

»Kein Indianerspiel«

Karl-Heinz Baum liest am 19. Dezember im Literaturhaus (Bernburger Straße 8) aus seinem gleichnamigen Buch, das 2017 im Ch. Links Verlag erschien. Während seiner Zeit als DDR-Korrespondent bei der Frankfurter Rundschau in Ost-Berlin verfasste er zahlreiche Reportagen, welche das Leben in Ostdeutschland und die politische Situation der deutsch-deutschen Beziehungen widerspiegeln. Eintritt: 5 Euro, Beginn: 19.00 Uhr im Grünen Salon.

- <http://literaturhaus-halle.de>

Weihnachten mit Bedürftigen feiern

Die meisten von Euch werden Heiligabend vermutlich im Kreise der Familie verbringen. Aber natürlich gibt es auch in Halle Menschen, die an Weihnachten niemanden haben, der mit ihnen feiert. Dazu zählen etwa Obdachlose, aber auch manch alleinstehender Rentner. Das Heidebad und der Förderverein Halle e.V. laden am 24.12. zwischen 11 und 14 Uhr dazu ein, gemeinsam ein paar Stunden in gemütlicher Atmosphäre zu verbringen. Wer dabei sein möchte, kann einfach zu dieser Zeit ins Wintercafé NoMa am Heidesee kommen oder aktiv mithelfen, zum Beispiel bei der Zubereitung von Speisen.

- Unter 0163 / 2 66 66 69 kann man sich hierfür anmelden.

Fressen und gefressen werden

Am Neuen Theater prämiert am 18. Januar 2019 Oliver Meyers Stück »Zeit der Kannibalen«, nach dem gleichnamigen Film von Johannes Naber. Zwei erfolgreiche Unternehmensberater sind in der ganzen Welt unterwegs, um mit ihrer Arbeit Profit aus Schwellen- und Entwicklungsländern zu schlagen. Die Besonderheit des Films bestand darin, dass er grundsätzlich nur in einem Hotelzimmer spielt und zudem lediglich drei Schauspieler auftreten. Die Wirtschaftsberater Ölers und Niederländer genießen ihren Job Tag für Tag, bis sie eine dritte Mitspielerin zugeteilt bekommen. Die Existenzangst beginnt ...

Premiere am Freitag, den 18. Januar 2019 um 20.15 Uhr im Schaufenster des Neuen Theaters. Tickets können ab 13,00 € (weitere Vorstellungen: ab 10,00 €) erworben werden.

- https://buehnen-halle.de/zeit_der_kannibalen/

Im Zoo wird es wieder magisch

Vom 26. Januar bis zum 17. März bringen die »Magischen Lichterwelten« immer ab 18.00 Uhr den Bergzoo wieder zum Leuchten. Die Ausstellung »New Worlds« wird Kinder und Erwachsene mit fünf neuen Themenwelten abermals in die Welt der Tiere, Pflanzen und fantastischen Wesen entführen. Karten können ab sofort im Vorverkauf erworben werden.

- Preis: ab 8 €

Und nach dem Studium...?

Für alle, die noch nicht genau wissen, was nach dem Studium kommen soll, findet vom 11. bis zum 12. Januar die Bildungsmesse »Chance« auf dem Messegelände in Halle-Bruckdorf statt. Hier präsentieren sich Betriebe aller Bereiche aus der Region und stellen ihre Ausbildungsangebote, Weiterbildungen und Aufstiegsmöglichkeiten vor. Zudem sind auch Universitäten aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen vertreten. Eintritt: Freitag 2 €, Samstag 3 €.

- <https://www.chance-halle.de>

Des Rätsels Lösung

Im Heft 80 luden wir zu einer Kennenlerntour durch die Stadt ein. Gefragt waren diese Begriffe:

1. THEMA
2. NIKEBALUSTRADE
3. OHRSTOEPSSEL
4. FITNESS
5. GOETHE
6. MARGARINE
7. DEZEMBER
8. STUDIERENDENRAT
9. BREZEL
10. EICHE
11. DREI

Lösungswort: UNMOEGLICH

Kammrätzel

Nachdem wir Euch letztes Mal quer durch die Stadt geschickt haben, suchen wir dieses Mal nach Antworten, für die Ihr lediglich unser Heft durchstöbern müsst. Umlaute werden als AE, OE, UE geschrieben. Zu gewinnen gibt es diesmal insgesamt 10 formschöne Thermobecher, gespendet von den Stadtwerken Halle.

1. Von welcher Uni kommt der Dozent, der den ersten Vortrag auf der Konferenz in Wittenberg hält?
 2. Auf welches Material verzichtet unsere Autorin im Selbstversuch?
 3. Who is the expert for broken cars, according to our guest commentary?
 4. Wie viele Städte in Sachsen-Anhalt bekamen das Fair-Trade-Siegel?
 5. Welche Organisation aus Erfurt unterstützt dort ASQ-Projekte, bei denen bis zu 30 LP erreicht werden können? (kein Kurzwort)
 6. Dieses Gift ist der Grund dafür, dass angeschimelte Lebensmittel entsorgt werden sollten.
 7. Wissenschaftlervereinigung, die es ohne unsere Uni garantiert nicht nach Halle verschlagen hätte
 8. Was wird in Russland an Silvester angezündet und verzehrt?
 9. Name der Straßenbahndurchsagestimme
 10. Wo fand die Klimakonferenz aus dem »Kaffeebecher-Massaker«-Artikel statt?
- Bitte schickt das Lösungswort bis zum 8. Januar 2019 an redaktion@hastuzeit.de
 - Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

